

# Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte

Schriftleitung:

Museumsdirektor Dr. Jacob=Friesen  
Hannover, Provinzialmuseum

Nr. 6

1932

## Die nordische Kultur in ihren Beziehungen zur Bandkeramik.

Probleme der Entstehung und Verbreitung  
sowie relative und absolute Chronologie.

Von

Hermann Schröller, Hannover.

Mit 21 Abbildungen im Text.

### Inhaltsangabe.

Einleitung S. 1. — Die Linearkeramik S. 2. — Die Lengyel-Kultur S. 9. — Die Bücker Kultur S. 15. — Die Theiß-Kultur S. 18. — Die Butmir-Kultur S. 21. — Die Wietenberg-Kultur S. 22. — Die Jordansmühler Kultur S. 22. — Der Münchshöfer Typus S. 23. — Die mittelseiebenbürgische bemalte Keramik S. 23. — Die Grösd-Priesterhügel-Gruppe S. 25. — Cucuteni S. 27. — Die Stichbandkeramik S. 28. — Die mitteldeutsche Tiefstichteramik S. 33. — Die nordwestdeutsch-niederländische Megalithkeramik S. 42. — Die nordische Megalithkultur S. 48. — Zusammenfassung und Schluß S. 51.

### Einleitung.

Es ist bemerkenswert, daß in Fachkreisen die Ansichten über das Alter der verschiedenen jungsteinzeitlichen Kulturgruppen noch stark auseinandergehen. Diese Tatsache liegt darin begründet, daß im allgemeinen die einzelnen Gruppen zu sehr für sich behandelt werden ohne genügende Berücksichtigung der Verhältnisse in den



- 185 -



Nachbargebieten. Nun befinden wir uns aber im Neolithikum bereits in einem solch späten Stadium der gesamten Menschheitsentwicklung, daß von reinen Gruppen im allgemeinen nicht mehr gesprochen werden kann. Durch Handels- und Kulturbeziehungen und auch durch Wanderungen haben sich die einzelnen Kulturkreise vielfach berührt und überschritten. Gerade in diesen Überschneidungen sehen wir den Weg zu einer festeren Datierung.

Naturgemäß müssen wir bei dieser Betrachtungsweise von dem Süden und Südosten ausgehen, wo aus dem fraglichen Zeitabschnitte schon historische Überlieferungen vorliegen, die den Anhalt zu absoluten Datierungen geben. Im Laufe der Untersuchung wird gezeigt, wie sich im Südosten (Siebenbürgen) ägäische mit danubischer und später auch nordischer Gesittung überschneiden, wie weiterhin diese Verhältnisse auf Böhmen-Mähren übertragen werden können und schließlich, wie diese für den Südosten und die Mitte Europas gewonnenen Erkenntnisse eine Datierung unserer nordeuropäischen Kulturen zulassen, wobei wir gleichzeitig zu neuen Anschauungen über die Entstehung der „nordischen“ Kultur gelangen.

### Die Linearkeramik.

Die Bandkeramik ist schon seit langem als eine selbständige jungsteinzeitliche Kultur erkannt worden. Als ihre Heimat wird fast ausnahmslos das mittlere Donautal, bzw. das böhmisch-mährische Becken angenommen.<sup>1)</sup> Obwohl die stratigraphischen und typologischen Verhältnisse der Bandkeramik dieses Gebietes von einer großen Anzahl von Forschern — ich nenne nur die Namen Balliardi, Aramit, Buchtela, Cervinka, Grodegh, Jira, Niederle, Rzehak, Simek, Schránil und Stocký — Klargelegt wurden, ist man in der Frage über die Wurzeln der Bandkeramik noch zu keiner Einigkeit gelangt.

Als hauptsächlichliche Verzierungsmuster erscheinen die Spirale und der Mäander. Diese Ornamente zeigen oft bereits bei den ältesten Typen ein gewisses Auflösungsstadium, und man ist deswegen geneigt, ihre Herausbildung und Entstehung in einem anderen Ge-

---

<sup>1)</sup> Schuchardt, *Alteuropa*, 2. Auflage, S. 141.  
Hoernes-Menghin, *Urgeschichte der bildenden Kunst in Europa*. 1925, S. 774. — Hubert Schmidt, *Vorgeschichte Europas*. Aus *Natur und Geisteswelt*, Band 571, (1924.) S. 54.



biete der Heimkunft zu suchen; so denken Kunkel<sup>2)</sup> und Bremer<sup>3)</sup> an das Flechthandwerk, während nach Schuchhardt<sup>4)</sup> die handkeramischen Gefäße und Muster ribverzierten Kürbisformen nachgebildet sind. Menghin<sup>5)</sup> und Childe<sup>6)</sup> möchten die Brücke zum Paläolithikum schlagen, indem sie an einen jungpaläolithischen bis nach Mähren hineinreichenden Kulturkreis in Osteuropa erinnern, der nicht selten in Elfenbein eingeritzte Mäandermuster aufweist. Boehlau<sup>7)</sup> zeigt, daß auch die Spirale der paläolithischen Kunst nicht fremd war. Wenn diese letzteren Versuche einer Verbindung des Paläolithikums mit dem Neolithikum auch nicht ganz von der Hand zu weisen sind, ist immer zu bedenken, daß wir über die mesolithischen Verhältnisse des böhmisch-mährischen Gebietes noch fast gar nichts wissen und deswegen über die genannten Beziehungen nur mit dem größten Vorbehalt sprechen können.<sup>8)</sup>

Die älteste Stufe der Bandkeramik wird gewöhnlich als ältere Linearkeramik bezeichnet,<sup>9)</sup> deren früheste Phase, die Keramik vom sog. Hrotovicer Typ, nur in Böhmen-Mähren zu finden ist. Für diese Gruppe sind kalottenförmige Schüsseln ohne Bodenfläche (Abb. 1a)<sup>10)</sup> oder auch konische Näpfe mit ausgebildetem Standboden (Abb. 1b)<sup>11)</sup> charakteristisch.

Die Hauptgruppe der älteren Linearkeramik ist bereits über Böhmen-Mähren, Schlesien, Polen, Mittel- und Süddeutschland verbreitet. Außer den genannten Schüsseln und Näpfen kennt sie noch den Rumpf, ein Gefäß mit kugeligem oder bombenförmigem

<sup>2)</sup> Kunkel, Der Mäander. Marburg a. d. L. 1925. S. 31 ff.

<sup>3)</sup> Bremer, Das technische Ornament in der steinzeitlichen bemalten Keramik. Prähist. Zeitschrift 1925, S. 13 ff.

<sup>4)</sup> Schuchhardt, a. a. D., S. 141.

<sup>5)</sup> Hoernes-Menghin, a. a. D., S. 774.

<sup>6)</sup> Childe, G., The Danube in Prehistory. Oxford 1929. S. 110.

<sup>7)</sup> Boehlau, J., Die Spirale in der Bandkeramik. Prähist. Zeitschrift XIX (1928), S. 56 ff.

<sup>8)</sup> Franz macht darauf aufmerksam, daß in der folgenden Lengyel-Kultur und sogar noch in der schlesischen Stufe von Koszów Tardenoisien-Einschlüge nachweisbar sind. (Franz: Bemerkungen zur Steinzeit Nordeuropas. Mitteilg. der Anthrop. Gesellschaft. Wien 1927 (LVII), S. 22 ff.)

<sup>9)</sup> Man findet auch die Namen Mäanderkeramik, Linearbandkeramik oder einfach Bandkeramik usw.

<sup>10)</sup> Palliardi, Die relative Chronologie der jüngeren Steinzeit in Mähren. Wiener Prähist. Zeitschrift I, 1914, S. 263, Abb. 9.

<sup>11)</sup> Šchráníl, Die Vorgeschichte Böhmens und Mährens. 1928. Tafel I, 6.



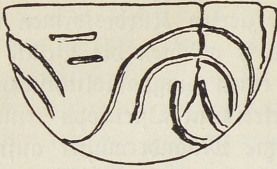


Abb. 1 a. Mähren.  
ca.  $\frac{1}{3}$ .

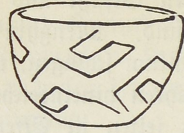


Abb. 1 b. Böhmen.  
 $\frac{1}{7}$ .

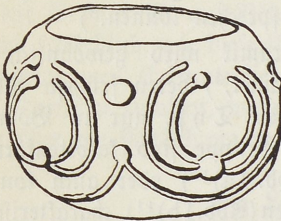


Abb. 2 a. Böhmen.  
 $\frac{1}{4}$ .

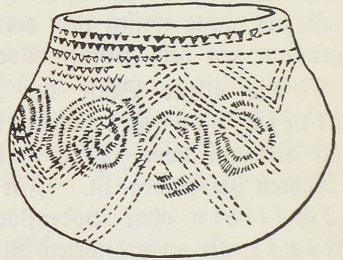


Abb. 2 b. Böhmen.  
 $\frac{1}{7}$ .

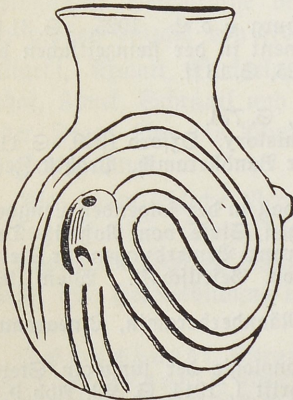


Abb. 3 a. Mähren.

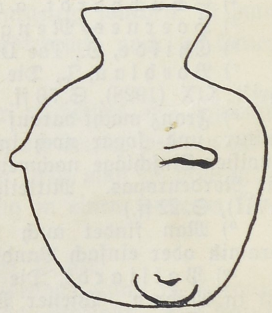


Abb. 3 b. Böhmen.  
 $\frac{1}{7}$ .



gem Körper (Abb. 2a). Die Weiterentwicklung dieses Typus erfolgt auf diese Weise, daß der Rand einen Einzug erhält (Abb. 2b), und indem dieser noch weiter verlängert wird, gelangen wir zu einer neuen Form, der *F l a s c h e* (Abb. 3a). Durch ihren bauchigen Körper und den mehr oder weniger abgesetzten Hals erinnert die *B u t t e* (Abb. 3b) in ihrer äußeren Linienführung an die Flasche, sie unterscheidet sich jedoch von ihr durch die beträchtlichere Größe und das Vorhandensein von vier Henkeln auf der einen und einem Henkel auf der Gegenseite. Dieses Gefäß ist gewöhnlich aus einem stark quarzhaltigen Lehm gebildet, während sich die vorher beschriebene Keramik durch besonders feine Tonschlammung auszeichnet.

Die *O r n a m e n t e* werden flächenbedeckend angewandt; sie nehmen keinerlei Rücksicht auf die Form des Trägers und stehen dadurch im prinzipiellen Gegensatz zu den tektonisch gebundenen Mustern des nordischen Kreises. Hauptelemente der Verzierung sind auch jetzt noch *S p i r a l e* und *M ä a n d e r*, bzw. deren Derivate. Sie werden gewöhnlich in Ritztechnik hergestellt (Abb. 1, 3a), aber auch Fingernageleindrücke<sup>12)</sup> oder aufgelegte Leisten (Abb. 2a) finden Anwendung.

Bemerkenswert ist das Auftreten von Gefäßbemalung im Rahmen der älteren Linearkeramik. Diese Ware, der sog. *S á r k a t t y p u s*, ist dadurch gekennzeichnet, daß die ursprünglich ritzverzierten Gefäße mit farbigen Mustern ohne Rücksicht auf die schon vorhandenen Ornamente überzogen werden (Abb. 2b). Die zur Verwendung gekommenen Farben wurden mit einer pech- oder harzartigen Masse als Bindemittel angerieben, die sich teilweise bis auf den heutigen Tag erhalten hat, während der eigentliche Farbstoff von den Gefäßen abgewittert ist.<sup>13)</sup> Nach Simek<sup>14)</sup> fällt der Sárkatypus in den Übergang von älterer Linear- zur Stichbandkeramik, deren Gefäße auch manchmal in dieser Weise bemalt sind (Abb. 2b).

Der Übergang von der älteren zur jüngeren *L i n e a r k e r a m i k* ist fließend. An dem Aufbau letzterer Gruppe sind auch andere Kulturen, insbesondere die eben erwähnte Stich-

<sup>12)</sup> Schráníl, a. a. O., Tafel I, 10.

<sup>13)</sup> Schráníl, a. a. O., S. 42.

<sup>14)</sup> Simek, Grundzüge der Urgeschichte Böhmens. Wiener Prähist. Zeitschrift I (1914), S. 32 f.



bandkeramik (S. 28) beteiligt, wie eine Betrachtung der bei Jacob-Friesen<sup>15)</sup> wiedergegebenen Gefäße lehrt, doch äußert sich in Spuren auch der Einfluß eines weiter südöstlich gelegenen gefäßbemalenden Zentrums, der schon in der älteren Linearkeramik (Sarkatypus) fühlbar war.

Im folgenden seien die mir bekannten Belege einer jungsteinzeitlichen Gefäßbemalung in Deutschland aufgezählt, soweit sie in Beziehung zur bemalten Keramik gebracht werden: Jordansmühl in Schlesien,<sup>16)</sup> Geuz, Kreis Rötten,<sup>17)</sup> Groß-Gartach in Württemberg,<sup>18)</sup> Repenow, Kreis Pyritz<sup>19)</sup> und Jedmar-Ostpreußen<sup>20)</sup> (letztere Stelle nicht bandkeramisch). Über die Echtheit der Bemalung auf den Rhinower-Gefäßen<sup>21)</sup> sind manche Zweifel geäußert worden;<sup>22)</sup> durch eine chemische Analyse könnte die Frage vielleicht entschieden werden. Nicht um Gefäßbemalung handelt es sich bei dem Scherben von Azum, Kreis Wolfenbüttel,<sup>23)</sup> wie ich bei Untersuchung des Originals feststellen konnte. Die Farbunterschiede dieses — übrigens frühkaiserzeitlichen — Stückes sind auf ungleichen Brand zurückzuführen. In den bandkeramischen Siedlungsgruben von Leipzig-Gutritzsch hat Nabe flache Steinplatten mit Farbspuren („Schminktafeln“) und rote Farbpaste<sup>24)</sup> gefunden.

Ebenfalls aus dem Kreise der bemalten Keramik wird die *S d o l p l a s t i k* herzuleiten sein, die teilweise schon für die ältere

<sup>15)</sup> Jacob-Friesen, Einführung in Niedersachsens Urgeschichte. 1931. Tafel 20, 2, 3.

<sup>16)</sup> Seger, Die keramischen Stilarten der jüngeren Steinzeit Schlesiens. Schlesiens Vorzeit in Bild und Schrift. N.F. VII, (1916), S. 14 und Abb. 15.

<sup>17)</sup> Schulze, Die jüngere Steinzeit im Rötthener Lande. Rötten 1930. Tafel 25, 1a.

<sup>18)</sup> Schütz, Die Systeme der Stichverzierung und des Linienornaments innerhalb der Wandkeramik. Prähist. Zeitschrift II (1910), S. 105 ff., Tafel 29 a—e. (Tafel 29 d—e sind Proben von Wandbemalung).

<sup>19)</sup> Kunkel, Bandkeramische Denkmäler in Pommern, Brandenburg XXXIX (Riekebusch-Festschrift), S. 39.

<sup>20)</sup> Gaerte, Die steinzeitliche Keramik Ostpreußens. Königsberg 1927. S. 85 und Abb. 265.

<sup>21)</sup> Sprockhoff, Die Kulturen der jüngeren Steinzeit in der Mark Brandenburg. Berlin 1926. S. 120, 121 und Tafel 52 h—l.

<sup>22)</sup> Rupka in Beiträge zur Geschichte, Landes- und Volkskunde der Altmark. Band V, S. 237 f.

<sup>23)</sup> Voges, Die bemalte Scherbe von Azum. Nachrichtenblatt für Niedersachsens Vorgeschichte. N.F. III (1926), S. 42 f.

<sup>24)</sup> Nabe, Die steinzeitliche Besiedlung der Leipziger Gegend. 1908. S. 24.



Linearkeramik nachgewiesen ist,<sup>25)</sup> im wesentlichen aber der jüngeren Gruppe, bzw. verwandten Kulturen angehört. An menschlichen Idolen sind zu nennen: Ottitz, Kr. Ratibor,<sup>26)</sup> Noßwitz, Kr. Glogau,<sup>27)</sup> Birmenitz b. Lommatzsch,<sup>28)</sup> Syrau i. Vogtl.,<sup>29)</sup> Rössen, Kr. Merseburg,<sup>30)</sup> Stößen, Kr. Weißensfels,<sup>31)</sup> Wulsen, Kr. Rötzen,<sup>32)</sup> Diemarden, Kr. Göttingen,<sup>33)</sup> Stein, Prov. Maastricht<sup>34)</sup> und Lingolsheim i. Elsaß.<sup>35)</sup>

Tieridole sind bekannt von Rothingeichendorf = Südbayern.<sup>36)</sup> Cochstedt, Kr. Quedlinburg,<sup>37)</sup> Erfurt,<sup>38)</sup> Leippen, Amt Meissen,<sup>39)</sup> Jordansmühl, Kr. Nimptsch,<sup>40)</sup> Auch die tierkopffartigen Henkelansätze von der Gottesbelohnungshütte bei Groß-Derner, Mansfelder Gebirgskreis und von der Röhrbreite bei Helsta, Mansfelder Seekreis<sup>41)</sup> können hier aufgeführt werden.

An Steinwerkzeugen finden wir in der Bandkeramik den sog. Schuhleistenkeil, ein Gerät mit flacher Unter- und gewölbter Oberseite (Abb. 4a), das auch mit seitlicher Durchbohrung vorkommen

<sup>25)</sup> *Bildomec = Znaïm*, Linearkeramische Idole. Sudeta 1932. Heft 3, S. 72.

<sup>26)</sup> Schlesiens Vorzeit in Bild und Schrift, N. F., Band VII (1916), S. 8, Abb. 21. — Altschlesien, Band I (1926), S. 48, Abb. 15.

<sup>27)</sup> Schlesiens Vorzeit . . . , Band VII, S. 15, Abb. 52.

<sup>28)</sup> Deichmüller, Funde im Königreich Sachsen. Prähist. Zeitschrift, Band I (1909), S. 401, Abb. 1.

<sup>29)</sup> Jpek, 1929, Tafel 4, zu Seite 102. (Das Idol ist aus Kulfandstein.)

<sup>30)</sup> Niklasson, Steinzeitliche Tonidole aus Mitteldeutschland. Jahreschrift für die Vorgeschichte der sächsisch-thüringischen Länder. XII (Halle 1925), S. 73, Abb. 1 und 2.

<sup>31)</sup> Derselbe, a. a. O., S. 74, Abb. 3.

<sup>32)</sup> Derselbe, a. a. O., S. 74 und Tafel 12/13 (ursprünglich sollen 12 Idole vorhanden gewesen sein).

<sup>33)</sup> Buttler, Die Bandkeramik in ihrem nordwestlichsten Verbreitungsgebiet. Marburg 1931. Abb. 12, 1—3.

<sup>34)</sup> Derselbe, a. a. O., Abb. 13, 13.

<sup>35)</sup> Cahiers d'Archéologie d'Alsace. 13 (1922) 15. Abb. D—G.

<sup>36)</sup> Reinecke, Die Stufe der neolithischen Spiralkeramik im rechtsrheinischen Bayern. Der Bayerische Vorgeschichtsfreund. Heft 8 (1929), S. 9. — Buttler, a. a. O., S. 38.

<sup>37)</sup> Schulz, Ein Tierkopffbruchstück von Cochstedt, Kr. Quedlinburg, Jahreschrift Halle, Band XV (1927), S. 29—31 und Taf. VIII, 1.

<sup>38)</sup> Böge-Höfer-Zschieche, Die vor- und frühgeschichtlichen Altertümer Thüringens. 1909. S. 244 und Tafel III, 26.

<sup>39)</sup> Altschlesien, Band I (1926), Tafel XXIX, 1.

<sup>40)</sup> Ebenda, Tafel XXVII und XXVIII.

<sup>41)</sup> Uhlmann in Jahreschrift Halle, Band XV, S. 32—36 und Tafel IX.



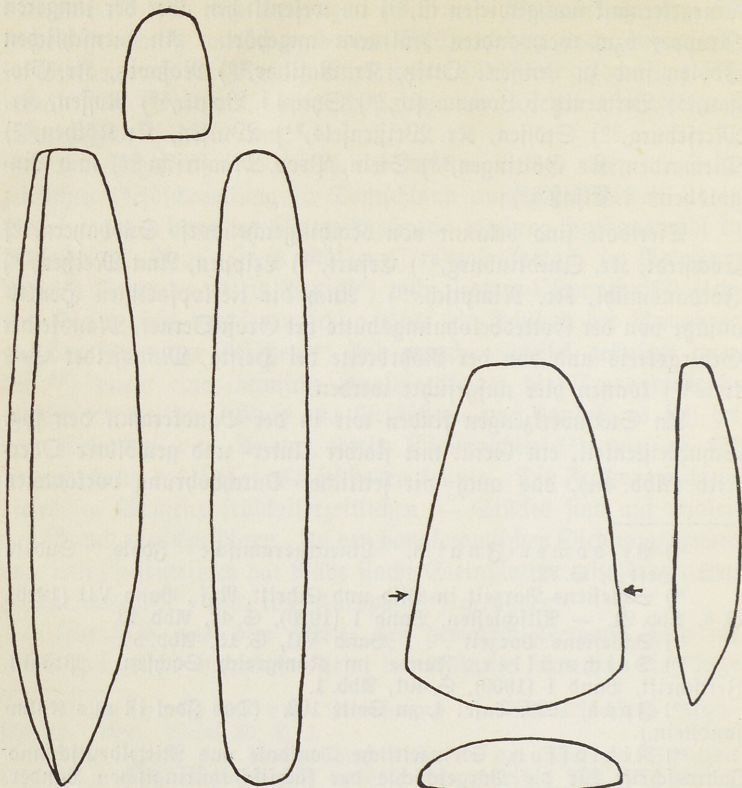


Abb. 4 a. Schuhleistenkeilschema.  
ca.  $\frac{1}{2}$ .

Abb. 4 b. Beilschema.  
ca.  $\frac{1}{2}$ .

kann.<sup>42)</sup> Formverwandt ist die Hacke, die sich durch größere Breite und geringere Wölbung der Oberseite auszeichnet (Abb. 4 b); mitunter weist sie senkrechte Durchbohrung auf.<sup>43)</sup> Schließlich ist noch eine scheibenförmige, durchbohrte Keule zu erwähnen (Abb. 5), die gar nicht so selten erscheint, aber bisher kaum beachtet wurde.<sup>44)</sup>

<sup>42)</sup> Jacob-Friesen, Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte. 1924. S. 34, Form Nr. 23.

<sup>43)</sup> Schráníl, a. a. O., Tafel II, 18.

<sup>44)</sup> Palliardi, J., Die relative Chronologie der jüngeren Steinzeit in Mähren. Wiener Prähistor. Zeitschrift I (1914), S. 264, Abb. 10 b. — Buttler, Die Wandkeramik in ihrem nordwestlichsten Verbreitungsgebiet. 1931. S. 25 f.



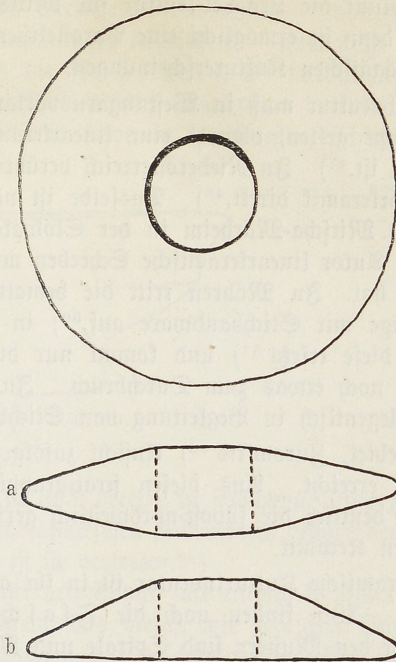


Abb. 5. Scheibenkeulenschema.  
ca.  $\frac{1}{2}$ .

Sie kommt mit flacher Unterseite (Abb. 5b), aber auch symmetrisch gebildet (Abb. 5a) vor.

### Die Lengyel-Kultur.

Schon in der Endphase der älteren Linearkeramik machten sich die Einflüsse einer neuen Gruppe bemerkbar, der sog. mährischen bemalten Keramik oder der Lengyel-Kultur,<sup>45)</sup> die auf handkeramischer Grundlage entwickelt, viele vorderasiatische Einflüsse aufgenommen hat und dann selbst zum Kulturmittler für zahlreiche Gruppen Mitteleuropas wird.<sup>46)</sup> Durch ihre südöstlichen

<sup>45)</sup> Nach einem bedeutenden westungarischen Fundorte in der Nähe von Tolna so genannt.

<sup>46)</sup> Der vorderasiatische Kreis hat auch auf den Balkan übergreifen, wo wir vorläufig zwei verschiedene sehr alte vorderasiatische Kulturgruppen feststellen können, nämlich die Sesklo-A-Gruppe in



Beziehungen gewinnt die Lengyel-Kultur für Mitteleuropa besondere Bedeutung, denn sie ermöglicht eine Parallelsifizierung der danubischen mit den ägäischen Kulturerscheinungen.

Die Lengyel-Kultur muß in Westungarn vorläufig als älteste neolithische Gruppe gelten, obwohl eine linearkeramische Vorstufe noch zu erwarten ist.<sup>47)</sup> In Niederösterreich berühren sich bemalte Ware und Linearkeramik direkt.<sup>48)</sup> Dasselbe ist nach den Beobachtungen von H. Mitscha-Märheim in der Slowakei der Fall,<sup>49)</sup> wo der genannte Autor linearkeramische Scherben mit Bemalungsspuren gefunden hat. In Mähren tritt die bemalte Keramik bereits in Mischlage mit Stichbandware auf,<sup>50)</sup> in Böhmen wird sie völlig durch diese ersetzt<sup>51)</sup> und kommt nur durch die Ware vom Sárkatypus noch etwas zum Durchbruch. In Südwestpolen findet sie sich gelegentlich in Begleitung von Stichbandware, doch hat sie dieses Gebiet, Żurowskis<sup>52)</sup> Ansicht zufolge, erst nach der Stichbandkeramik erreicht. Aus diesen stratigraphischen Verhältnissen ergibt sich deutlich die südost-nordwestlich gerichtete Verbreitung der bemalten Keramik.

Das handkeramische Kulturinventar ist in ihr annähernd vollständig erhalten. Wir finden noch die Flasche<sup>53)</sup> und die Butte;<sup>54)</sup> unter den Mustern sind Spirale und Mäander häufig

---

Thessalien und Nordgriechenland (mit Chaeronea) und die Stufe von Vinča-I bei Belgrad. Verschiedene Erscheinungen der Mischkultur von Lengyel lassen sich jedoch aus diesen beiden Gruppen heraus nicht erklären, so daß wir auch auf das Hinterland selbst zurückgreifen müssen.

<sup>47)</sup> Für Nordungarn ist sie von Tompa nachgewiesen, s. Tompa, Die Bandkeramik in Ungarn. *Archaeologia Hungarica*. Band V—VI, Abb. 7 oben links.

<sup>48)</sup> J e n n y, Zur Gefäßdekoration des donauländischen Kulturkreises. Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft Wien. Band LXVII (1928), S. 28.

<sup>49)</sup> H. M i t s c h a = M ä r h e i m, Prähistorisches aus dem unteren Grantal. Wiener Prähist. Zeitschrift XI (1924), S. 105 ff.

<sup>50)</sup> P a l l i a r d i, J., Die relative Chronologie der jüngeren Steinzeit in Mähren. Wiener Prähist. Zeitschrift I (1914), S. 259 ff.

<sup>51)</sup> S c h r á n i l, Die Vorgeschichte Böhmens und Mährens. S. 50. — S o e r n e s = M e n g h i n, Urgeschichte der bildenden Kunst in Europa. 1925. S. 782.

<sup>52)</sup> Ż u r o w s k i, Neue Ergebnisse der neolithischen Forschung im südwestpolnischen Vößgebiet. Prähist. Zeitschrift XXI (1930), S. 7.

<sup>53)</sup> S c h r á n i l, a. a. O., Tafel VI, 19.

<sup>54)</sup> Derselbe, a. a. O., Tafel VI, 9.



vertreten;<sup>55)</sup> die Steingeräte haben sich — von geringen typologischen Weiterentwicklungen abgesehen — auch nicht geändert.<sup>56)</sup> Neu erscheint jedoch die Fußschale, die mit niedriger (Abb. 6a)<sup>57)</sup> und mit hoher (Abb. 6b)<sup>58)</sup> Standröhre vorkommt. In Susa in Mesopotamien ist sie schon in den ältesten Schichten vorhanden,<sup>59)</sup>

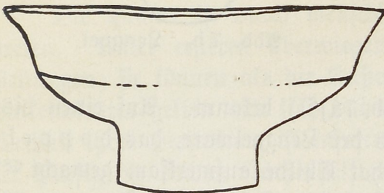


Abb. 6 a. Währen.  
1/8.

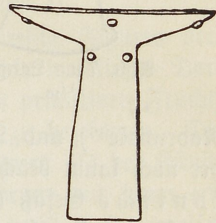


Abb. 6 b. Vengyel.  
1/12.

Ägypten kennt sie auch bereits in frühdynastischer Zeit<sup>60)</sup> und auch in der zum vorderasiatischen Kulturkreis gehörenden Sesklo-A-Ware von Thessalien ist sie vertreten.<sup>61)</sup>

Alter scheint der Typus mit einfach konischer Schüssel zu sein (Abb. 6b), während das Gefäß mit geknickter Schalenwandung zu den jüngeren Stücken mit geschwungenem Profil überleitet. Das Bombengefäß mit Standfuß (Abb. 7a) hat auch eine ausgesprochen südöstliche Verbreitung. Es ist von Phylakopi und Pelos auf Melos,<sup>62)</sup> von Troja I,<sup>63)</sup> Muntenien,<sup>64)</sup> Szeged,<sup>65)</sup>

<sup>55)</sup> Tompa, F., Die Wandkeramik in Ungarn. Archaeologia Hungarica V/VI. Tafel LX ganz.

<sup>56)</sup> Palliardi, J., a. a. O., S. 264, Abb. 11.

<sup>57)</sup> Schráníl, a. a. O., Tafel VI, 3.

<sup>58)</sup> Hoernes-Menghin, a. a. O., S. 257, oberste Reihe.

<sup>59)</sup> Jenny, Gefäßdekoration, S. 14.

<sup>60)</sup> Hoernes-Menghin, a. a. O., S. 250, Abb. 1.

<sup>61)</sup> Γουντας: *Αι προϊστορικά ἀκροπόλεις Διμητίου καὶ Σέσκλου*. Athen 1908. Fig. 74, 76, 78. Fig. 76 besitzt denselben Umbruch der Schalenwandung wie unser Gefäß (Abb. 6a). Neu hinzugekommen sind die beiden gegenständigen Henkel.

<sup>62)</sup> Schmidt, Troja-Mykene-Ungarn. Z. f. Ethnologie. 1904. S. 656, Fig. 33, 34.

<sup>63)</sup> Derselbe, a. a. O., S. 655, Fig. 32.

ches et Découvertes archéologiques en Roumanie. Bukarest 1924. S. 161, Fig. 22/2.

<sup>64)</sup> Stefan, Gh., Les fouilles de Căscioarele. Dacia I. Recher-

<sup>65)</sup> Hubert Schmidt, a. a. O., S. 655, Fig. 31.

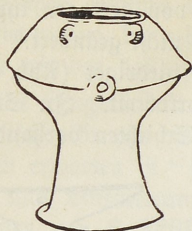


Abb. 7 a. Lenggjel.  
1/10.

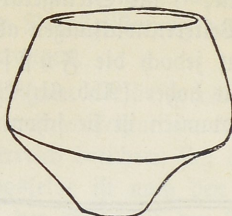


Abb. 7 b. Lenggjel.

Madrubale<sup>66)</sup> und Lenggjel (Abb. 7a)<sup>67)</sup> bekannt. Auf einen bisher noch kaum beachteten Typus der Lenggjelware, das d o p p e l - f o n i s c h e Gefäß (Abb. 7b), hat Childe aufmerksam gemacht.<sup>68)</sup> In Vorderasien liegt es aus der ältesten Schicht von Anau vor.<sup>69)</sup>

Unter den Ornamenten erscheinen neue Zierelemente, wie das Schachbrett, das Schrägssystem und das rechtwinklige Achsenkreuz, deren vorderasiatische Herkunft Jenny in seiner vorzüglichen stilanalytischen Arbeit<sup>70)</sup> nachgewiesen hat. Auch der Geist der Verzierungen hat sich gewandelt; die Muster werden nicht mehr rein flächenbedeckend verwandt, sondern nach dem Raumprinzip angeordnet. Durch ein zentrales Achsenkreuz wird beispielsweise die Wandung in Felder eingeteilt, innerhalb deren die Muster wechseln.<sup>71)</sup> Das ganze Prinzip dieser Verzierung nennt Jenny durchaus vorderasiatisch.

Die Ornamente sind in Ritztechnik und Bemalung ausgeführt. Die Farbe wurde erst nach dem Brennen aufgetragen und haftet infolgedessen nur schwach an der Wandung; durch unvorsichtiges Reinigen, insbesondere unter Zuhilfenahme von Wasser, wird sie leicht abgerieben. Nach Art der Bemalung unterscheidet man zwei bzw. drei Stufen, deren Trennung auch zeitlich gerechtfertigt ist.<sup>72)</sup>

<sup>66)</sup> Roska, M., Az ősrégészet kézikönyve II. Az ujjabb kőkor. Kolozsvár. 1927, S. 405, Fig. 265/3. — Schroll, H., Die Stein- und Kupferzeit Siebenbürgens. Zeitschr. f. Ethnologie 1931 (Jahrg. 62), S. 249, Abb. 2 b.

<sup>67)</sup> Hoernes-Menghin, Urgeschichte der bildenden Kunst... Seite 257 oben.

<sup>68)</sup> Childe, G., The Danube in Prehistory. Oxford 1929. Fig. 50 links.

<sup>69)</sup> Schuchardt, C., Mitteleuropa, II. Aufl., Taf. XXIX, 11.

<sup>70)</sup> Jenny, Gefäßdekoration, S. 71.

<sup>71)</sup> Jenny, a. a. D., S. 71.

<sup>72)</sup> Schránil, a. a. D., S. 52. — Jenny, a. a. D., S. 28.



In der ältesten Stufe sind die Muster häufig noch eingeritzt und dann mit mehreren Farben ausgefüllt; später werden die Muster nur aufgemalt und gleichzeitig wird die Mehrfarbigkeit abgebaut. Hierin zeigt sich schon, daß die Gefäßbemalung als etwas Fertiges in einen ursprünglich ganz anders gearteten Kreis hineingetragen wurde, und zwar ist sie aus Vorderasien herzuleiten, wo sie zu den ältesten Kulturgruppen gehört (Anau I und Susa I).

Die Plastik ist durch menschliche und tierische Figuren vertreten. Unter ersteren überwiegen durchaus die weiblichen Darstellungen; sie können als die Äußerungen eines primitiven Fruchtbarkeitskultes gelten und sind daher als Idole zu bezeichnen. Die Technik ihrer Herstellung ist insofern bemerkenswert, als der Künstler häufig die beiden Körperhälften getrennt formte und dann erst zusammensetzte.<sup>73)</sup> Die tierischen Figuren sind meist so summarisch behandelt, daß man die Gattung nicht ansprechen kann; es finden sich Vierfüßler<sup>74)</sup> und Vögel<sup>75)</sup> dargestellt.

Der jüngsten Stufe der mährischen bemalten Keramik gehört das bekannte Hausmodell von Střelice II an.<sup>76)</sup> Es zeigt in vollkommener Naturtreue ein Rechteckhaus mit senkrechten Wänden und einem Satteldach, das von Firsträgern gestützt wird. Der Firstbalken endigt in einen Tierkopf; der Eingang liegt an der vorderen Schmalseite. Dieses Modell gibt den nordischen Haustypus wieder und zeugt von dem beginnenden nordischen Einfluß, der beispielsweise auch in den Steingeräten der jüngsten bemaltekeramischen Stufe fühlbar wird. Die Hausform des handkeramischen Kreises ist fixiert durch die Tonmodelle von Bohušic und Boškovstein.<sup>77)</sup> Wir sehen da Anlagen mit apsidenförmiger Rundung der Rückseite und tonnenförmig überwölbtem Oberbau ohne Gliederung in Dach und Wand. Das eine Modell von Bohušic ließ erkennen, daß es keinen gesonderten Fußboden besaß. Diese Modelle rufen den Eindruck hervor, als gäben sie nur den oberen Teil der halb in die Erde eingetieften Wohnanlagen wieder, die überall angetroffen werden, soweit die Wandkeramik reicht, und deren Oberbau aus gewölbartig zusammen-

<sup>73)</sup> Š r á n i l, a. a. O., Taf. VII, 4.

<sup>74)</sup> Derselbe, a. a. O., Taf. VII, 10, 11, 14, 18.

<sup>75)</sup> Derselbe, a. a. O., Taf. VII, 17.

<sup>76)</sup> Derselbe, a. a. O., Taf. VI, 6 und 6 a.

<sup>77)</sup> B e h n, Hausurnen, Vorgeschichtl. Forschungen, Heft 1 (Berlin 1926), S. 56 und Taf. 23.



gesteckten Zweigen oder anderem leichten Material bestanden haben muß, da Pfostenlöcher fast nie festgestellt wurden.

Ungeklärt ist der Zweck von würfelförmigen Tongegenständen, die Durchbohrungen in den vier Ecken aufweisen und in der Mitte der einen Fläche ein gewöhnlich etwa fingerhutgroßes Loch besitzen.<sup>78)</sup> Sie werden als Farbgefäße,<sup>79)</sup> Lampen<sup>80)</sup> oder Opfergefäße<sup>81)</sup> gedeutet; zeitlich gehören sie dem älteren Abschnitte der Lengyel-Kultur an.

Bezeichnend für die älteren Stufen sind ferner Tonlöffel mit Griffstülp (Abb. 8), während die Löffel der jüngeren Stufe einen

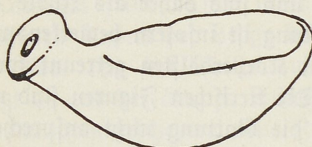


Abb. 8. Mähren.  
ca. ½.

vollen Hafengriff besitzen.<sup>82)</sup> Warzen und Spitzhenkel scheinen erst auf der Tonware der jüngsten Stufe aufzutreten,<sup>83)</sup> in der auch Spinnwirtel und kleinere Kupferfächer<sup>84)</sup> vorkommen; letztere sind wohl aus Vorderasien eingeführt, von wo vermutlich auch der Muschelschmuck stammt. Obsidiangeräte sind nur in der älteren Stufe zur Verwendung gelangt;<sup>85)</sup> sie zeugen von einem Import aus Oberungarn.

Zeitlich datierbar sind die nur in der jüngsten Stufe vorhandenen sog. Pintaderas<sup>86)</sup> oder Farbstempel, von denen man annimmt, sie hätten zum Körperbemalen gedient. In Ägypten gehören sie nach Finmen der Zeit von der 6. bis zur 11. Dynastie

<sup>78)</sup> Hoernes-Menghin, a. a. D., S. 257, Fig. 1 (rechts oben).  
— Schráníl, a. a. D., Taf. VII, 12, 15.

<sup>79)</sup> Hoernes-Menghin, a. a. D., S. 786.

<sup>80)</sup> Schráníl, a. a. D., S. 52.

<sup>81)</sup> Rapeller, Prähistorisches Opfergerät, Mitt. der Anthropol. Ges. Wien, LVII. Bd. (1927), S. 185 f.

<sup>82)</sup> Schráníl, a. a. D., Taf. VI, 18.

<sup>83)</sup> Schráníl, a. a. D., S. 52.

<sup>84)</sup> Menghin, Urgeschichte Niederösterreichs, Wien 1921, S. 12.

<sup>85)</sup> Menghin, a. a. D., S. 12.

<sup>86)</sup> Balliardi, Chronologie, S. 263. — Finmen, Die kretisch-mykenische Kultur. 1924. S. 154.



(2540—2160 v. Chr.) an, während sie nach Newberry<sup>87)</sup> erst mit dem Ende der 6. Dynastie (2540—2350 v. Chr.) beginnen. Ihr Auftreten in Mittel- und Südosteuropa, wo sie einen scharf begrenzten Horizont bilden, fällt also in die Zeit um 2300 v. Chr. In Thessalien sind sie bezeichnend für die ältere vorderasiatische Sefklo-A-Stufe mit Rund- oder Ovalhäusern und Walzenbeilen, die von einer nordischen Welle mit dem Megaron-Haus und dem Beil mit rechteckigem Querschnitt in der weiteren Entwicklung abgeschnitten wird. In Siebenbürgen gehören sie nur der siebten, ältesten Erösd-Schicht mit Grubenwohnungen und Beilen mit halbovalem Querschnitt (wie Abb. 4b) an; bereits die sechste Schicht enthält Megaron-Häuser und Beile mit rechteckigem Querschnitt (s. S. 26). In Mähren trifft die nordische Bewegung früher ein und so erscheinen in der jüngsten Lengyelstufe Tonstempel, Rechteckhäuser und Beile mit rechteckigem Querschnitt (wie Abb. 9a) vereint.<sup>88)</sup> Unter dem Gesichtspunkte des vorderasiatischen Einflusses und der Abhängigkeit von Lengyel sind all jene handkeramischen Mischkulturen zu betrachten, die sich um das westungarisch-niederösterreichisch-südwestmährische Gebiet gruppieren.

### Die Bükker Kultur.

Die von Tompa in einem vorzüglichen Werke der Fachwelt vorgeführte nordungarische Bükker Kultur<sup>89)</sup> (benannt nach dem westlich Miskolcz gelegenen Bük-Gebirge) ist auch in diesem Zusammenhang zu betrachten. Tompa konnte zeigen, daß die ältere Linearkeramik in Nordungarn vorhanden ist und daß aus ihr durch gewisse „Übergangsformen“ die eigentliche Bükker Kultur hervorgeht, die sich in drei stilistisch zu trennende Stufen gliedern läßt. Schon unter den Übergangsformen wird die Fußschale erwähnt<sup>90)</sup> und zwar in jener klaren und strengen Form, die uns auch in Lengyel entgegengetreten ist. Unter den Übergangsformen findet

<sup>87)</sup> Newberry, Egyptian Antiquities. Scarabs. London 1906, Seite 57.

<sup>88)</sup> Wenn wir nach Menghins Vorschlag die Grenze zwischen Voll- und Jungneolithikum da ziehen wollen, wo der nordische Einfluß in Mitteleuropa fühlbar wird, dann kann als zeitlicher Fixpunkt hierfür die Zahl 2300 v. Chr. Geburt genommen werden.

<sup>89)</sup> Tompa, v. J., Die Handkeramik in Ungarn. Archaeologia Hungarica. Band V/VI, Budapest 1929.

<sup>90)</sup> Tompa, v. J., a. a. O., S. 65, Formentafel VII, 1. Reihe rechts.



sich ferner ein bauchiges Gefäß mit zylinderförmigem Hals, der scharf gegen den Bauch abgesetzt ist oder auch fließend mit diesem verbunden sein kann.<sup>91)</sup> Letztere Form erhält in der zweiten Büff-Stufe zwei kleine gegenständige Henkel, die ungefähr an der Stelle des Halseinzuges sitzen (a. a. D., 6. Reihe Mitte). Bemerkenswert für diese Stufe ist auch ein Pokal mit anthropomorphem Standfuß (a. a. D., 6. Reihe rechts) und die Verwendung der Ausgußtülle (a. a. D., 4. Reihe rechts). In der letzten Stufe kommen vierkantige Gefäße auf (a. a. D., 7. Reihe links).

Die Ornamente der ersten Büff-Stufe zeichnen sich durch vornehme Gestaltung aus; Hauptmuster ist ein mehrliniges eingeritztes Band, das senkrecht vom Boden aufsteigt, auf der Wandung einen Rundbogen beschreibt und dann wieder zum Boden hinabführt (a. a. D., Taf. II). Auf dieser Ware stellt Tompa bereits Einflüsse seitens der Stichbandkeramik fest (a. a. D., S. 30). Die zweite Stufe bringt schon eine Auflösung dieses klassischen Stiles; es werden neue Zierelemente in die Ornamentik hineingetragen und die alten werden zerrissen und zerstückt. Tompa sieht in der barocken Ausgestaltung der Muster bereits eine Verfallserscheinung. Auf nordischen Einfluß führt Tompa die in derselben Stufe auftretende Furchenstichtechnik zurück; er erwähnt auch, daß ein von ihm Rosette genanntes Ziermotiv, das sich verschiedentlich in der Büffer Kultur findet (a. a. D., Taf. IX, 7; XIV, 5), in derselben Weise auf der bekannten Fußschale von Mogenstrup in Dänemark auftritt<sup>92)</sup>, die der älteren Ganggrabzeit angehört. In der dritten Stufe werden die bisherigen Motive kaum mehr verwendet; an ihre Stelle treten der schräge Mäander und die Zickzacklinie.

Bemalung ist bereits seit der ersten Büff-Stufe festzustellen. Aus der Aggteleker Varadla-Höhle stammt ein kumpfförmiges Gefäß, dessen Rand mit einem Bande von Hängebögen eingesäumt ist, während den Körper Spiralmuster bedecken (a. a. D., Taf. XLVI, 1). Randornamente, wie das aufgemalte Bogenband, widerstreben dem Charakter der älteren Linearkeramik, deren Ornamente ohne Rücksicht auf die Form des Trägers auf der Wandung angebracht werden. Das erwähnte Randornament findet jedoch seine genaue Vorlage auf bemalten Vasen von Chaeronea, die zur ältesten grie-

<sup>91)</sup> Tompa, v. F., a. a. D., 1. Reihe rechts.

<sup>92)</sup> Sophus Müller, *Oldtidens Kunst i Danmark*. Steinalderens Kunst. Kopenhagen 1918, S. 33, Fig. 120.



chischen Keramik von Nordgriechenland (Sesklo - A) gehören.<sup>93)</sup> Form und Spiralornamente, sowie Ton und Maltechnik stimmen völlig mit der bemalten böhmischen Keramik überein und zwar mehr noch mit den Gefäßen von Prag-Bubeneč,<sup>94)</sup> als mit denen von Sárka selbst, die Tompa zum Vergleich heranzieht. Die Spiralen auf den genannten, gewöhnlich als Einzelercheinung aufgefaßten Gefäßen sind wohl am besten an die fortlaufenden, gemalten Spiralen von Lengyel (Tompa, ganze Taf. LX) anzulehnen. Jedenfalls findet sich auch für dieses Muster in der gesamten Bükker Keramik keinerlei Analogie. So bleibt nur der zwingende Schluß, daß die Gefäßbemalung aus dem vorderasiatischen bzw. Lengyelkreise auf die Bükker Kultur übertragen wurde. Für die Annahme einer autochthon entstandenen Gefäßbemalung ist nicht der geringste Beweis vorhanden. Die Bükker Kultur kann demnach bestenfalls gleich alt mit Lengyel sein, welche Ansetzung durch die Übereinstimmung der strenggeformten Fußschale in beiden Kulturen gestützt wird. Sie ist also an die ältere Linearkeramik anzuschließen, wo auch der Sárkatypus aus anderen Erwägungen heraus seinen Platz gefunden hat.

Das Ende der Bükker Kultur fällt mit dem Beginn der siebenbürgischen bemalten Keramik vom Grösd-Priesterhügel-Typ (siehe unten) zusammen, da in einer Kulturgrube mit früher Keramik dieser Stufe ein Gefäß vom Stile Bükf 3 vergesellschaftet war.<sup>95)</sup>

Unter den Steingeräten finden wir die handkeramische Flachhacke und den hochrückigen Schuhleistenkeil;<sup>96)</sup> als neues Moment in der Formengebung des ersteren Gerätes erscheint während der zweiten Stufe der rechteckige Querschnitt,<sup>97)</sup> der auf einen Einfluß seitens der nordischen Feuersteinbeile deutet.

Die Bükker Kultur ist hauptsächlich im nordost-ungarischen und anschließenden tschecho-slowakischen Bergland vertreten; ihre Süd-

<sup>93)</sup> Schmidt, S., Prähistorisches aus Ostasien. Z. f. E. 1924, S. 138, Abb. 6b, c. — Fimmen, Die kretisch-mykenische Kultur (1924), S. 70, Abb. 58.

<sup>94)</sup> Schráníl, Die Vorgeschichte Böhmens und Mährens, Taf. II, 2, 11, 17.

<sup>95)</sup> Kovács, J., A marosvásárhelyi őskori telep, skytha és népvándorlászokori temető. Dolgozatok, Klausenburg 1915, S. 226 ff.

<sup>96)</sup> Tompa, a. a. O., S. 65, Abb. 7, Formentafel rechts seitlich, 2., 4. und 7. Reihe.

<sup>97)</sup> Tompa, a. a. O., 5. und 6. Reihe rechts seitlich.



grenze fällt ungefähr mit dem Südrande des namengebenden Büffelgebirges und mit dem Nordufer des Theißoberlaufes zusammen, südlich der Theiß kennt Tompa nur 4 Fundstellen (Tompa, a. a. D., Karte auf Tafel LXI).

### Die Theiß-Kultur.

Die Theißkultur ist als eine östliche Stilvariante der Lengyelkultur zu betrachten. Sie beschränkt sich im wesentlichen, wie ihr Name sagt, auf das Flußgebiet der Theiß. Auf der Höhe der Sajomündung überschneidet sie sich verschiedentlich mit der Büffelkultur, findet sich aber nur dreimal nördlich der Theiß. Ihr Formenschatz zeigt mit demjenigen von Büffel weitgehende Übereinstimmung.

Die Theißkultur besitzt noch die Fußschale in der alten strengen Form, bestehend aus einer konischen Schüssel, die gegen den geradwandigen, nach unten sich gleichmäßig verbreiternden Fuß scharf abgesetzt ist (Tompa, S. 65, 10. Reihe Nr. 4) und der Form der Büffel Übergangsstufe völlig gleicht. Das Bombengefäß mit Standfuß kommt an der Theiß (Szeged) und in Madruvale, einem siebenbürgischen Ableger der Theißkultur<sup>98)</sup> ebenso vor, wie in Lengyel selbst (Abb. 7a). Gemeinsam mit der Büffel Übergangsstufe besitzt die Theißkultur das bauchige Gefäß mit Zylinderhals (Tompa, a. a. D., S. 65, 1. Reihe rechts und 9. Reihe Nr. 4). Das weich profilierte Gefäß mit zwei kleinen gegenständigen Henkeln (9. Reihe Nr. 5) stimmt mit den Formen der zweiten Büffel-Stufe (6. Reihe 2—4) ebenso gut überein, wie der Pokal mit anthropomorphem Fuß (10. Reihe 1, bzw. 6. Reihe 6). Auf die Theißkultur beschränkt sind hohe steilwandige Becher mit Ausguß (a. a. D., 10. Reihe 2); vierkantige Gefäße sind ebenfalls eine Sonderbildung der Theißkultur (8. Reihe 9, 9. Reihe 1), sie haben aber auch in Büffel Eingang gefunden (a. a. D., 7. Reihe 1); ein steiler vierkantiger Becher ist für die siebenbürgische Tordosgruppe, einen östlichen Ableger der Theißkultur, bezeichnend;<sup>99)</sup> drei- oder vierkantige wannenförmige Gefäßchen (a. a. D., 9. Reihe 3), manchmal mit hohen Weinen versehen, haben eine weite Verbreitung in der

<sup>98)</sup> Siehe Anmerkung S. 66.

<sup>99)</sup> Roska, M., Az ősrégészet kézikönyve II. Az újabb kőkor. Kolozsvár 1927. S. 142, Fig. 74/8—10, 12. — Schroller, S., Die Stein- und Kupferzeit Siebenbürgens. Zeitschrift für Ethnologie. 62. Jahrgang, S. 250, Abb. 3a.



Bandkeramik<sup>100)</sup> und treten auch in der ägäischen Seszlo-A-Kultur<sup>101)</sup> und in der walachischen Boian-A-Kultur<sup>102)</sup> auf. Die schon lange bekannte Fundstelle von Tordos ist durch die Kontrollgrabungen von Koska zu erneuter Bedeutung gekommen, da Koska in Tordos drei Schichten feststellen konnte, die verschiedene Entwicklungsstufen der Thespikeramik zeigen.<sup>103)</sup> Bereits der ältesten Schicht gehören massive walzenförmige Stengel von Fußschalen an, die gewöhnlich einen gut haftenden fleischroten Farbüberzug besitzen.<sup>104)</sup> Weiter sind in Tordos Stülpdeckel mit Gesichtsdarstellungen vorhanden.<sup>105)</sup> Sowohl die roten Gefäßfüße wie die Stülpdeckel mit Gesichtsdarstellungen kommen in Vinča vor.<sup>106)</sup> Sie finden sich dort bereits in der ersten Schicht, die noch keine Spiralverzierung kennt, gehören aber auch noch der Schicht II a mit Spiralornamenten an,<sup>107)</sup> und so ist Tordos zumindest mit seinem älteren Teile dieser Schicht gleichzusetzen. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang der Fund eines im Seszlo-A-Stil bemalten Tongegenstandes in Vinča an der Grenze der Schichten II a und II b,<sup>108)</sup> der die schon oben festgestellte Gleichzeitigkeit mit dem älteren thessalischen Neolithikum auf diesem Umwege bestätigt. Die jüngste Schicht von Tordos enthielt einige Scherben der Diminigattung,<sup>109)</sup> welche also für diese Gruppe ebenso den Abschluß bedeuten, wie für die Seszlo-A-Stufe in Thessalien.

<sup>100)</sup> Koska, M., a. a. D., S. 146, Fig. 78 (Tordos); S. 403, Fig. 264/5 (Nadravale). — Škránil, Die Vorgeschichte Böhmens und Mährens. Tafel VII, 19 (mährische bemalte Keramik). — Grbić Miodrag, Pločnik, Belgrad 1929. Fig. 61—63. — Radimský, Hoernes, Fiala, Die neolithische Station von Butmir bei Sarajewo in Bosnien. 1898. Band II, Tafel VI, 9, VII, 7.

<sup>101)</sup> Tsountas, Chr., *Ἀ προϊστορικὰ ἀρχοπόλεις Διμενίου καὶ Σέσζλον*. Athen 1908. S. 181, Fig. 86.

<sup>102)</sup> Christescu, V., Les stations préhistoriques du lac de Boian. Dacia II, S. 265, Tafel X, 14, bzw. S. 262, Tafel V, 1; Ebert, Reallexikon II, Tafel 95 b (Bulgarien).

<sup>103)</sup> Koska, M., a. a. D., S. 406.

<sup>104)</sup> Koska, M., a. a. D., S. 407, Fig. 266/12; in Nadravale ohne Farbüberzug. — Derselbe, a. a. D., S. 403, Fig. 264/7.

<sup>105)</sup> Derselbe, a. a. D., S. 277, Fig. 171, 1—13. — Schmidt, S., Tordos, Zeitschrift für Ethnologie 1903, S. 455, Fig. 35a—c.

<sup>106)</sup> Bassits, M., Die Hauptergebnisse der prähistorischen Ausgrabung in Vinča. Prähist. Zeitschrift II, Tafel 11a, bzw. S. 30, Abb. 8.

<sup>107)</sup> Menghin, D., Weltgeschichte der Steinzeit. 1931. S. 52 f.

<sup>108)</sup> Derselbe, a. a. D., S. 54.

<sup>109)</sup> Koska, M., a. a. D., S. 411, Fig. 268, 6—9; ich nenne sie mittelfiebenbürgische bemalte Keramik.



Die Muster bestehen vorwiegend aus geradlinigen Ritzbändern (Tompa, a. a. D., Taf. XLI), doch kommen auch linsenförmige Vertiefungen oder Fingernageleindrücke vor (a. a. D., Taf. XXXIX, 3, 4, bzw. 7); aufgelegte Warzen erscheinen auf der verzierten und glatten Ware (Tompa, a. a. D., Taf. XL, 1, 38, 11). Die aufgemalten Muster sind oft mit Ritzlinien eingefasst (Tompa, a. a. D., Taf. L, LI); bemerkenswert ist die Übereinstimmung der neugefüllten Muster von Paszab (a. a. D., Taf. XLIII) oder der aneinandergereihten Rhomben von Tiszapolgár (a. a. D., Taf. LVI) mit entsprechenden Mustern der Seszlo-Gruppe.<sup>110)</sup> In Madrubale begegnen wir Stichreihenverzierung.<sup>111)</sup> Die auf dem Boden oder an der Gefäßwandung angebrachten schriftartigen Zeichen<sup>112)</sup> finden sich auch in Troja, Ägypten und in der Agäis,<sup>113)</sup> ferner in Vinča<sup>114)</sup> und in Vorderasien wieder.<sup>115)</sup>

Tierische und menschliche Tonplastiken kommen in der Theißkultur vor (Tompa, a. a. D., Taf. XXXIX, 1, 8, 9; XLII, 3); bemerkenswert sind die Köpfe einiger Idole von Tordos,<sup>116)</sup> die in der Art ihrer Ausführung von der Lengyel-Kultur abweichen, dagegen völlig den Idolen von Vinča gleichen.<sup>117)</sup>

Mehrere Hausmodelle von Tordos<sup>118)</sup> rufen durchaus den Eindruck von Hütten hervor, die in den schrägen Hang eingetieft sind. Mit ihrem gewölbten Ober- und vierkantigen Unterbau erinnern sie stark an ein Hausmodell von Kara-Cuyuk in Kleinasien,<sup>119)</sup> über dessen Eingang ein plastisch herausgearbeitetes Tier liegt, das sich auf dem einen Tordoser Modell etwas stilisierter

<sup>110)</sup> Wace and Thompson, Prehistoric Thessaly. Oxford 1912. Fig. 118. — Tsountas, Chr., *Αι προϊστορικά ἀκροπόλεις Αιμηνίου καὶ Σέσκλου*. Athen 1908. Tafel VII, 1 und 2.

<sup>111)</sup> Roska, M., a. a. D., S. 405.

<sup>112)</sup> Roska, M., a. a. D., Fig. 74/9, 261/2.

<sup>113)</sup> Schmidt, H., Tordos. Zeitschrift für Ethnologie. 1903. S. 459, Fig. 41.

<sup>114)</sup> Prähistorische Zeitschrift II, Tafel XVI.

<sup>115)</sup> Waddel, Sumerian writing on prehistoric danube pottery Greenock 1928.

<sup>116)</sup> Roska, M., a. a. D., Fig. 163/4, 5, Fig. 171/4.

<sup>117)</sup> Bassits, in Prähistorische Zeitschrift II, Tafel 9b, vgl. auch Grbić Miodrag, Pločnik. Belgrad 1929. Fig. 80.

<sup>118)</sup> Behn, Hausurnen. Vorgeschichtliche Forschungen, Band I, Heft 1. 1924. S. 58 f.

<sup>119)</sup> Chantre, E., Mission en Cappadoce. 1893—1894. Paris 1898. Tafel IX, 1.



wiederfindet. In diesem Zusammenhange ist auch an das Hausmodell von Střelice II zu erinnern, dessen Firstbalken in einem Tierkopf endigt.<sup>120)</sup>

Unter den Steingeräten finden wir die üblichen handkeramischen Flachhacken, einfach<sup>121)</sup> und durchbohrt,<sup>122)</sup> und einfache<sup>123)</sup> und durchbohrte<sup>124)</sup> Schuhleistenkeile. Nordischen Einfluß verrät wohl der gelegentlich rechteckige Querschnitt (Tompa, a. a. D., S. 65, 9. und 11. Reihe rechts).

Die Theißkultur wird von Tompa in zwei Stufen eingeteilt, denen in Siebenbürgen ungefähr die Gruppen von Madruvale und Tordos entsprechen. Sie beginnt mit dem Ende der älteren Linearkeramik und läuft in Mitteleuropa mit den Kulturen von Lengyel und Büß parallel, während ihr auf dem Balkan die erste thessalische Periode (Sesklo-A) und Vinča II entsprechen. Wie Seszklo wird die Theißkultur (in Tordos) durch Dimini, d. h. die mittelsiebenbürgische bemalte Keramik, überlagert. Diese ist gleichbedeutend mit der ältesten, siebten Schicht von Grösb, die noch einen roten Tordosfuß enthielt.<sup>125)</sup>

### Die Butmirkultur.

Durch prächtige aufgelegte oder ausgeschnittene Spiralen ragt die auf dem westlichen Balkan beheimatete *Butmirkultur*<sup>126)</sup> unter den neolithischen Keramikgruppen hervor. Sie besitzt die Fußschale mit hohlem und mit vollem Fuß (wie Vinča)<sup>127)</sup>, und sie verfügt über eine hochentwickelte Idolplastik. Unter den Steingeräten finden wir die handkeramische Hacke, den Schuhleistenkeil und die scheibenförmige Keule<sup>128)</sup> wieder. Aufs engste verwandt mit ihr ist die slawonisch-serbische Lengyelkeramik,<sup>129)</sup> die noch gelegentliche Gefäßbemalung kennt.

<sup>120)</sup> Siehe Seite 13 u. Anmerkung 76.

<sup>121)</sup> Roska, M., a. a. D., S. 90, Fig. 27/1—8, 13.

<sup>122)</sup> Derselbe, S. 99, Fig. 34/1, 2.

<sup>123)</sup> Derselbe, S. 90, Fig. 27/9, 10, 12.

<sup>124)</sup> Derselbe, S. 89, Fig. 26/3, 4.

<sup>125)</sup> Museum Klausenburg.

<sup>126)</sup> Radimsky, Hoernes, Fiala, Die neolithische Station von Butmir bei Serajewo in Bosnien. 2 Bände. 1895 und 1898.

<sup>127)</sup> a. a. D., Band 1, S. 17, Fig. 24—27.

<sup>128)</sup> a. a. D., Band 2, Tafel XV, 13.

<sup>129)</sup> Hoernes = Menghin, Urgeschichte der bildenden Kunst in Europa, 1925, S. 786—87.



### Die Wietenbergkultur.

Die eigentlich bodenständige handkeramische Gruppe Siebenbürgens haben wir in der Wietenbergkultur zu erblicken.<sup>130)</sup> In meiner Arbeit über die Stein- und Kupferzeit Siebenbürgens<sup>131)</sup> habe ich diese insbesondere durch ihre eleganten Muster auffallende Kultur ausführlich behandelt, es genügt daher, wenn hier nur ihre charakteristischen Züge betont werden. Die Wietenbergkultur besitzt die Fußschale und Idolplastik, dagegen mangelt ihr die Gefäßbemalung. In den Formen und Ornamenten weist sie zahlreiche Beziehungen zu Bükk und Butmir auf, auch machen sich die stilistischen Einflüsse Vorderasiens bemerkbar; weiterhin sind Einwirkungen der altrumänischen Voian = A - Kultur festzustellen. Die Schlupphase der Wietenbergkultur ist durch das Auftreten von nordischen Erscheinungen gekennzeichnet, und schließlich wird sie durch nordische Gruppen in ihrer weiteren Entwicklung unterbunden. Sie nimmt also im wesentlichen denselben Zeitabschnitt ein wie die Theißkultur und hat deren nach Siebenbürgen ausgesandten Gruppen — Madruvale und Tordos — an einem weiteren Eindringen in das Innere des Landes verhindert.

### Die Jordansmühler Kultur.

Die Jordansmühler Kultur (benannt nach dem Orte Jordansmühl, Kr. Nimptsch, in Schlesien) entspricht in Böhmen, Schlesien und Südwest-Polen dem mittleren und jüngeren Abschnitte der Lengyelkultur. Mit dieser hat sie gemein die Fußschale,<sup>132)</sup> Waffen mit kantig ausgebauchtem Körper und cylindrischem Halse,<sup>133)</sup> die Idolplastik<sup>134)</sup> und kupferne Spiralanhänger<sup>135)</sup>. Auch die Bemalung ist dieser Gruppe nicht ganz fremd, wie die Bruchstücke

<sup>130)</sup> Namengebend war der eine bedeutende Fundstelle dieser Kultur tragende Wietenberg bei Schäßburg.

<sup>131)</sup> Schröller, Die Stein- und Kupferzeit Siebenbürgens. 1932. S. 12—20 und Tafel 8—16.

<sup>132)</sup> Seger, H., Die keramischen Stilarten der jüngeren Steinzeit Schlesiens. Schlesiens Vorzeit in Bild und Schrift, Band VII, S. 3, Abb. 1. — Stoký, Právěk, Tafel LIII, 22; LVIII, 2, 5; LIX, 6. — Żurowski, Neue Ergebnisse der neolithischen Forschung im südwestpolnischen Lößgebiet. Prähist. Zeitschr. XXI (1930), S. 9, Abb. 6/1.

<sup>133)</sup> Seger, a. a. O., S. 4, Abb. 3.

<sup>134)</sup> Seger, a. a. O., S. 8, Abb. 21. — Żurowski, a. a. O., S. 10, Abb. 7.

<sup>135)</sup> Seger, a. a. O., S. 6, Abb. 19.



eines großen, mit senkrechten dunklen Streifen bemalten Gefäßes zeigen.<sup>136)</sup> In Schlesien geht sie teilweise der Stichbandkeramik, und zwar wahrscheinlich deren jüngere Stufe, dem Bschanzer Typus (S. 30) parallel, wie die Scherbenfunde aus einigen Wohngruben von Jordansmühl beweisen.<sup>137)</sup>

### Der Münchshöfer Typus.

In Bayern wird die Lengyelkultur durch den Münchshöfer Typus (benannt nach dem Dorfe Münchshöfen im Bezirksamt Straubing) ersetzt, den Reinecke als lokale Sondergruppe aufgestellt hat.<sup>138)</sup> Mit Lengyel ist er verbunden durch die hohen Fußschalen, Bombengefäße, Buttenhenkel und Tonlöffel mit Stielloch.<sup>139)</sup> Bemalung und Idolplastik scheinen zu fehlen. Wahrscheinlich geht Münchshöfen dem mittleren und späten Lengyel parallel, während die Frühstufe durch Alt-Rössen ersetzt wird, wie sich an Hand von stratigraphischen Beobachtungen in der Galeriehöhle bei Kelheim zeigen ließ.<sup>140)</sup> Gleichzeitig mit Rössen erscheint auch verschiedentlich Stichbandkeramik.<sup>141)</sup>

### Die mittelsiebenbürgische bemalte Keramik.<sup>142)</sup>

Aus der Verbindung von Sesklo-A und Lengyel und unter einer gewissen Beteiligung der nordostbalkanischen Boian-A-Kultur ist in Thessalien die sog. Diminikultur (benannt nach einem Dorfe am Golf von Volo) hervorgegangen, die für die zweite thessalische Steinzeitperiode charakteristisch ist. Kurz nach ihrer Entstehung setzt sich ein Teil dieser eigenartigen Mischgruppe nordwärts in Bewegung und dringt nach Siebenbürgen ein, wo er sich im Bereiche der Kupfer-, Gold- und Salzlagerstätten niederläßt und die sog. mittelsiebenbürgische bemalte Keramik bildet. Für Siebenbürgen bringt sie als neue Form

<sup>136)</sup> Seger, a. a. D., S. 5, Abb. 15a und b.

<sup>137)</sup> Seger, a. a. D., S. 19.

<sup>138)</sup> P. Reinecke, Der Münchshöfer Typus im rechtsrheinischen Bayern. Der Bayer. Vorges. Freund 1927/28 (Heft 7), S. 8—17.

<sup>139)</sup> a. a. D., S. 11, 12 und Tafel 1.

<sup>140)</sup> a. a. D., S. 10.

<sup>141)</sup> P. Reinecke, Eine seltene handkeramische Gefäßform. Prähist. Zeitschrift VII (1915), S. 213 ff.

<sup>142)</sup> Siehe hierzu das ausführliche Kapitel in: Schroller, Die Stein- und Kupferzeit Siebenbürgens. 1932. S. 25—30 u. Taf. 22—25.



die aus der Lengyelkultur bereits bekannte Fußschale mit hoher Standröhre mit. Unter den Ornamenten treten u. a. die Spirale und der Mäander auf, doch werden diese Verzierungselemente nicht mehr flächenbedeckend verwendet, sondern nach den Prinzipien des vorderasiatischen Rahmenstils behandelt und in einen engen Rahmen gepreßt. Ferner erscheinen an vorderasiatischen Mustern<sup>143)</sup> das Schrägsystem, die ineinander geschachtelten Rhomben, das fortlaufende Rhombenband usw. Auf Vorderasien wird auch die Kenntnis des Töpferofens zurückzuführen sein.

Die Tonidole zeigen in der Technik ihrer Anfertigung dieselbe Methode wie die Lengyelstücke, indem die beiden Körperhälften getrennt geformt und erst nachher zusammengesetzt werden. Auf Lengyel gehen auch der noch in großen Stücken vorkommende Schuhleistenkeil (wie Abb. 4a) und das Flachbeil mit halbovalem Querschnitt (wie Abb. 4b) zurück, während die Tonstempel die Verbindung mit Sesflo und Lengyel schaffen.

Stratigraphisch ist das Alter dieser Gruppe völlig gesichert, denn Koska fand sie in Mischlage mit der obersten seiner drei Tordoskeramik (= jüngere Theißkultur, bzw. jüngeres Lengyel) führenden Schichten in Tordos selbst.<sup>144)</sup> Ihr Aufenthalt im mittleren Siebenbürgen war nicht von langem Bestande; bald wurde sie durch nordische Scharen aus ihren reichen Wohnsitzen in die abgeschlossenen und durch keinerlei Bodenschätze ausgezeichneten Randbeckenlandschaften des südöstlichen Siebenbürgens abgedrängt und bildete dort die Gruppe vom *Erösd-Priesterhügel* typ. Die nordische Gruppe traf im mittleren Siebenbürgen noch auf die Träger der Tordos-Kultur; so ergibt sich, daß die mittelsiebenbürgische bemalte Keramik in die kurze Zeitspanne zwischen Tordos III und den Einbruch der nordischen Völker gesetzt werden muß. Diese Beobachtung ist urgeschichtlich von allerhöchster Bedeutung, denn sie zeigt erstmalig, in welcher klarer Weise sich der ägäische, donauländische und nordische Kreis in Siebenbürgen überschneiden. Durch einen

---

<sup>143)</sup> über den Musterschatz und die Verzierungsweise des vorderasiatischen Kreises siehe: Jenny, Zur Gefäßdekoration des donauländischen Kulturkreises. Mitt. d. Anthrop. Ges. Wien. LVIII (1928), S. 64 ff.

<sup>144)</sup> Koska, Az ósrégészeti kézikönyve. Band II. Klausenburg 1927. S. 410



Tonstempel kann der Zeitpunkt dieser Überschneidung auf 2300 vor Christi Geburt festgelegt werden.

### Die Erösd-Priesterhügelgruppe.<sup>145)</sup>

Seit langem schon spielt diese erstmalig von Julius Teutsch behandelte und nach zwei in der Nähe von Kronstadt-Siebenbürgen gelegenen Fundstellen benannte Gruppe eine Rolle in der Wissenschaft, doch sind ihr die bisherigen Untersuchungen<sup>146)</sup> nicht gerecht geworden, weil sie die siedlungsgeographischen und stratigraphischen Verhältnisse nicht berücksichtigt haben. So sah man in dieser Gruppe immer eine Kultur von großer Ausstrahlungskraft, die die verschiedensten umliegenden Kulturen befruchtet oder gar den Ausgangspunkt für die Gefäßbemalung des ganzen Südostens gebildet haben soll.

Die Siedlungsgeographie zeigt jedoch klar, daß die Erösd-Priesterhügelgruppe eine Rückzugsstellung im südöstlichen Siebenbürgen inne hat. Besonders gut lassen sich diese Verhältnisse im siebenfachen Schichtkomplex von Erösd nachweisen, der durch den plötzlichen Tod seines Ausgräbers Dr. László Ferencz noch keine erschöpfende Ausbeutung erfahren hatte.<sup>147)</sup>

Die Siedlung liegt auf einer über 60 m hohen steilen Bergnase, die durch ihre versteckte Lage einer weiteren Sicht entzogen ist. Dort haben die aus dem mittleren Siebenbürgen vor den nordischen Völkern zurückweichenden Träger der bemalten Keramik eine Zuflucht gefunden und durch einen doppelten Wall und tiefen Hals-

<sup>145)</sup> Ausführlich ist diese Gruppe behandelt bei H. Schroller, Die Stein- und Kupferzeit Siebenbürgens. 1932. S. 38—62 u. Taf. 32—49, wobei insbesondere auf die Siedlungskarten Tafel 32 und Tafel 49 verwiesen sei.

<sup>146)</sup> Menghin, Die ethnische Stellung der ostbandkeramischen Kulturen. Tocharer u. Sittiter. L'Académie des sciences d'Ukraine. Nr. 76. (Hruschewskij-Zeitschrift.) Kiew 1928. — Childé, Erösd and Dimini. Emlékkönyv a Székely Nemzeti Múzeum 50 éves jubileumára. Sepsižentgyörgy (Rumänien) 1929, S. 338 ff. — Schmidt, Prähistorisches aus Ostasien. Zeitschrift für Ethnologie 1924, S. 133 ff.

<sup>147)</sup> Dr. László Ferencz, Háromszékvármegyei praemykenaei jellegű telepek. Dolgozatok az erdélyi nemzeti múzeum érem — és régiségtárából. Klausenbergr 1911. S. 179—259. — Derselbe, Ásatások az erösi őstelenen. Dolgozatok . . . 1914. S. 279—417. — Derselbe, Les types des vases peints d'Ariuşd (Erösd). Dacia I, Seite 1—27. Bukarest 1924.



graben ihr Dorf zu schützen gesucht. Sie wohnten in Grubenwohnungen. Ihr keramisches Material stimmt in Form, Verzierungsweise und Technik noch völlig mit jenem der mittelseptembürgischen bemalten Keramik überein, mit der sie auch die Tonstempel und das unterseitig flache Steinbeil mit halbovalem Querschnitt (wie Abb. 4b) gemein haben, während der Schuuleistenkeil nicht mehr vertreten ist. Dies ist das Bild der untersten, siebenten Schicht.

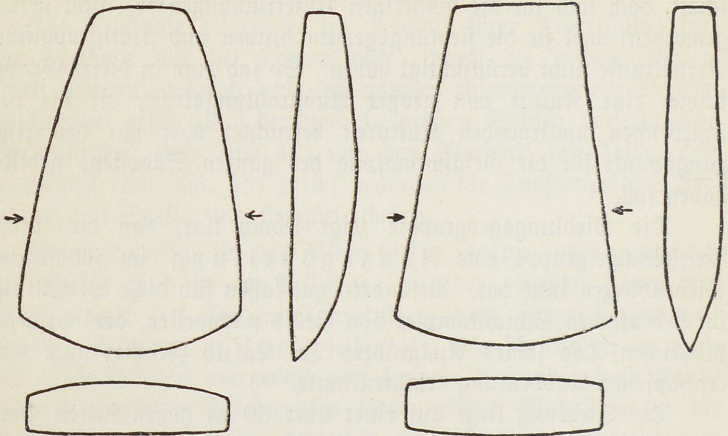


Abb. 9 a.

Abb. 9 b.

Schema der südosteuropäischen Mischform. Schema des nordischen Typus.

Der Inhalt der folgenden, sechsten, Schicht zeigt, daß sich die Flüchtlinge auch hier nicht lange ihrer Freiheit erfreuen durften, denn die Akropole ist dem Ansturm der nordischen Gruppen zum Opfer gefallen, die die Wälle zerstört und völlig eingeebnet hatten. An Stelle der Grubenwohnungen haben sie große, zweiräumige Rechthäuser vom Megarontyp errichtet. An keramischen Formen brachten sie doppelhenkliche Amphoren mit, die gewöhnlich unbemalt bleiben. Die unterseitig flachen Steinbeile mit halbovalem Querschnitt werden dem nordischen Geschmack angeglichen, indem sie rechteckigen Querschnitt erhalten (Abb. 9a)<sup>148)</sup>. Die schon vielen Forschern aufgefallene sinnlose Zerstückelung der aufgemalten Ornamente scheint mit dieser Schicht einzufehen. Sie findet darin ihre Erklärung.

<sup>148)</sup> Die Beilform Abb. 9a ist als Vermischung des handkeramischen Typus Abb. 4b mit dem nordischen Abb. 9b aufzufassen.



rung, daß die Sieger an der bunten Verzierungsweise Gefallen fanden und sie weiter pflegten, ohne jedoch mit den komplizierten Mustern vertraut zu werden.<sup>149)</sup> Die Körperbemalung kommt nicht mehr vor (wenn man die bisher häufig gebrauchten Tonstempel als Instrument zum Körperbemalen deuten darf).<sup>150)</sup>

In der vierten Schicht (Übergangsstufe) erfolgt ein erneuter nordischer Zuzug, der sich in einer fast hundertprozentigen Vermehrung der Ansiedlungen (von 14 auf 26) und im Abstoßen der Gefäßbemalung sowie Uebernahme der Steinbohrung erkennbar macht.

Schließlich legt sich in der Schneckenberg-Kultur (in Grösd oberste Schicht) eine abermalige, alles vereinheitlichende nordische Welle über das ganze Land, und so ist Siebenbürgen an der Wende zur Bronzezeit völlig indogermanisiert (vgl. S. 54, Anm. 264).

In unserem größeren Zusammenhange ist besonders das Zusammentreffen von ägäischer, handkeramischer und nordischer Kultur zu betonen, das um 2300 v. Chr. Geh. erfolgte und ein wichtiges Glied in der Kette des nordischen Zuges nach dem Balkan bildet. Ferner muß auf die stratigraphisch gesicherte Entstehung der Grösd-Priesterhügelgruppe aus der mittelsebenbürgischen bemalten Keramik hingewiesen werden, da diese (bzw. Dimini) gewöhnlich aus Grösd abgeleitet wird.

### Cucuteni.

Sehr wichtig für die östliche Gruppe der bemalten Keramik ist die von Hubert Schmidt untersuchte Siedlung von Cucuteni bei Jassy in Rumänien.<sup>151)</sup> Hubert Schmidt konnte eine stratigraphisch ältere Stufe mit polychromer Gefäßbemalung (A-Keramik) und eine jüngere Stufe mit monochromer Bemalung (B-Keramik) feststellen. Letztere Stufe reicht, wie stratigraphisch und typologisch (auf Grund einer griechischen Orhomenos III Base) gezeigt werden konnte, bis tief in die Bronzezeit hinein (nach Hubert Schmidt bis 1200

---

<sup>149)</sup> Als Analogerscheinung zu diesem Vorgang können die nordischen Brakteaten mit ihren wirren Mustern genannt werden, die augenscheinlich römischen Münzen nachgebildet sind.

<sup>150)</sup> über die Bedeutung dieses Pintaderas-Horizontes siehe auch Seite 15, sowie die Chronologie-Tabelle.

<sup>151)</sup> Schmidt, Hubert, Cucuteni in der oberen Moldau, Rumänien. 1932.



v. Chr.). Gleichzeitig mit der B-Keramik kommt in Cucuteni eine ganz anders geartete Keramik mit Schnureindrücken, die sog. C-Keramik, vor, die ebenfalls als bronzezeitlich zu gelten hat.

Die Gefäßbemalung wird von Büff abgeleitet und zwar auf Grund des Aggteleker Gefäßes. Es wird ferner angenommen, daß Dimini aus einer Vermischung von Sesflo und Cucuteni A entstanden sei.

Bezüglich der Fragen einer Ableitung der Gefäßbemalung aus Büff verweise ich auf S. 17, wo gezeigt wurde, daß die genannte Form von Aggtelek in Büff selbst als eine Fremderscheinung zu gelten hat. Die Büffer Kultur schaltet demnach m. E. für eine Beurteilung von Cucuteni aus. Von größter Bedeutung für diese Fundstelle sind jedoch die siebenbürgischen Verhältnisse, ohne deren Berücksichtigung das Problem Cucuteni nicht zu lösen ist.

Cucuteni stimmt mit Erösd außerordentlich überein, doch ist es — wie auch Hubert Schmidt annimmt — als etwas jünger anzusetzen wie dieses. Aller Wahrscheinlichkeit nach handelt es sich bei Cucuteni um eine ursprünglich siebenbürgische Gruppe,<sup>152)</sup> die vor dem nordischen Stoße zurückweichend über die Karpathen nach der Moldau gelangt ist, wo sie sich ungestört zur B-Gruppe weiterentwickeln und als solche bis zum Verfall bestehen konnte. Die große Bedeutung von Cucuteni besteht also darin, daß es uns den ungestörten Kulturablauf einer bemaltkeramischen Gruppe vor Augen führt und dadurch eine Handhabe für die Datierung der östlichen bemaltkeramischen Stationen bietet, die gewöhnlich nur einen Ausschnitt dieser Entwicklung darstellen. Manche Anzeichen sprechen dafür, daß Cucuteni-A noch mindestens bis in den Beginn der nordischen spätkupferzeitlichen Schneckenbergkultur in Siebenbürgen heraufreicht.

### Die Stichbandkeramik.

Die Stichbandkeramik schließt in ihren frühen Formen an die ältere Linearkeramik an. Ihre ältere Stufe ist in ziemlich gleichmäßiger Ausprägung über Böhmen, Süd- und Mitteldeutschland, Schlesien und Westpolen verbreitet. Die jüngere Stufe fehlt in Mittel- und Süddeutschland und in Polen, während sie in Böhmen und Schlesien zur Herausbildung von Sondergruppen geführt hat.

<sup>152)</sup> Es wäre noch zu erwägen, ob Cucuteni nicht ebenso in Alt-rumänien aus der Diminigruppe hervorgegangen ist, wie Erösd in Siebenbürgen.



An bekannten Typen finden wir noch das Gefäß mit kugeligem Körper<sup>153)</sup> und vor allem seit der jüngeren Stufe in Erscheinung tretend, die Flasche,<sup>154)</sup> aus deren Verbindung man sich den besonders in Böhmen zahlreich vorkommenden Becher<sup>155)</sup> entstanden denken kann. Das Kumpfgefäß hat sich zu einem birnenförmigen, häufig mit hornförmigen Ansätzen an der Bauchkante ausgestatteten Typus weiterentwickelt, der in Böhmen,<sup>156)</sup> Schlesiens,<sup>157)</sup> Westpolen,<sup>158)</sup> Mittel-,<sup>159)</sup> West-<sup>160)</sup> und Süddeutschland<sup>161)</sup> vorhanden ist.

Die Schüssel hat gewöhnlich konische Gestalt und abgesetzten Standboden,<sup>162)</sup> doch kommen auch Übergänge bis zur Kallottenform vor.<sup>163)</sup>

Die Fußschale ist aus der Lengyel-Kultur in die Stichbandkeramik übergegangen. Ihre Verbreitung in dieser Gruppe ist größer als gewöhnlich angenommen wird; sie erstreckt sich über Böhmen,<sup>164)</sup> Schlesiens,<sup>165)</sup> Südwestpolen,<sup>166)</sup> Mittel-<sup>167)</sup> und Westdeutschland.<sup>168)</sup>

<sup>153)</sup> Šchráníl, Die Vorgeschichte Böhmens u. Mährens. Taf. IV, 2.

<sup>154)</sup> Šchráníl, a. a. D., Tafel V, 5.

<sup>155)</sup> Šchráníl, a. a. D., Tafel V, 11, 12.

<sup>156)</sup> Šchráníl, a. a. D., Tafel IV, 16.

<sup>157)</sup> Schlesiens Vorzeit in Bild und Schrift. N. F. 7, S. 23, Abb. 74.

<sup>158)</sup> Koźłowski, Leon, Młodsza epoka kamienna w Polsce. 1924. Tafel XII, 12.

<sup>159)</sup> Götz, Höfer, Zschiesche, Die vor- und frühgeschichtlichen Altertümer Thüringens, Würzburg 1909. Tafel III, 28. — Krone, Vorgeschichte des Landes Braunschweig. 1931. S. 57.

<sup>160)</sup> Schumacher, Carl, Stand und Aufgabe der neolithischen Forschung in Deutschland. VIII. Bericht der Röm.-Germ. Kommission 1913—15. Frankfurt 1917. S. 61, Abb. 7/5.

<sup>161)</sup> Derselbe, a. a. D., Abb. 7/11.

<sup>162)</sup> Štoký, Pravěk země České. Prag 1926. Tafel XXXIX, 1, 15, 17.

<sup>163)</sup> Derselbe, a. a. D., Tafel XXXIX, 3—5.

<sup>164)</sup> Šchráníl, Die Vorgeschichte Böhmens und Mährens. Tafel IV, 5.

<sup>165)</sup> Schlesiens Vorzeit in Bild und Schrift. N. F. VII, S. 19, Abb. 56; S. 21, Abb. 71.

<sup>166)</sup> Żurowski, Neue Ergebnisse der neolithischen Forschung im südwestpolnischen Völggebiet. Prähistor. Zeitschrift XXI (1930), S. 5, Abb. 2.

<sup>167)</sup> Götz, Höfer, Zschiesche, a. a. D., Tafel III, 34.

<sup>168)</sup> Schumacher, Carl, a. a. D., S. 61, Abb. 7/6. — Koehl, Festgabe zur 34. Allgemeinen Versammlung der Anthropologischen Gesellschaft in Worms 1903; hier gehört sie dem sog. Hinkelsteintypus an,



Eine ausgesprochene Fremdform im Bereiche der Stichbandkeramik ist der steilwandige *Becher* mit scharf abgesetztem Boden, der von Böhmen,<sup>169)</sup> Süd-<sup>170)</sup> und Westdeutschland<sup>171)</sup> festgestellt ist, aber sicher auch im mitteldeutschen Material vorliegt und bisher nur nicht erkannt wurde (denn er hat sich in Mitteldeutschland bis in die Zeit der jüngeren Linearkeramik gehalten,<sup>172)</sup> die viele stichbandkeramische Einflüsse aufweist). Seine typologische Herleitung hat zweifellos aus der mitteldeutschen Tiefstichkeramik zu erfolgen (S. 36).

Die böhmische *Vase* mit Standfuß und Knubben am mehr oder minder weichen Umbruch<sup>173)</sup> gehört ausschließlich der jüngeren Stufe an; sie dürfte auf die Rössener Vasenform<sup>174)</sup> zurückgehen. In Schlesien hat sich gleichzeitig der *Bischanzer Typus* herausgebildet, der durch eine ähnlich gegliederte Vase, jedoch von weit aus edlerer Form<sup>175)</sup> und durch einen kleinen Becher mit zylindrischem Halse charakterisiert wird. Die Entstehung dieses Bechers aus der Kumpfform ist aus den von Seger beigegebenen Abbildungen<sup>176)</sup> gut zu erkennen.

In der Technik und Art der Verzierung unterscheidet sich die Stichbandkeramik grundsätzlich von der Linearkeramik. Ihre Muster werden durch aneinandergereihte Stiche — nicht mehr durch Einritzung — ausgeführt. In der Art ihrer Anordnung betonen sie die struktiven Gegebenheiten des Trägers, haben also rein tektonischen Charakter und stehen dadurch in völligem Gegensatz zu den selbstgefälligen flächenbedeckenden Mustern der Linearkeramik. Der Gefäßrand ist stets durch eine mehrfach umlaufende Sticheihe eingefasst. Als Grundmotiv in der Verzierung der älteren Stufe hat das „*Winkelbandvertikalsystem*“ zu gelten.

---

der nach R.s Beobachtungen als älteste handkeramische Gruppe des Rheinlandes zu gelten hat und zeitlich wohl der älteren Stichbandkeramik in Böhmen parallel geht.

<sup>169)</sup> Stoký, Pravěk. Tafel XXXIII, 9, XLII, 4.

<sup>170)</sup> Reineke, B., Eine seltene handkeramische Gefäßform. Prähistorische Zeitschrift VII (1915), S. 213—215.

<sup>171)</sup> Martinsberg bei Kreuznach, siehe Buttler, Die Bandkeramik in ihrem nordwestlichsten Verbreitungsgebiet. 1931, S. 51.

<sup>172)</sup> Buttler, a. a. O., S. 51.

<sup>173)</sup> Stoký, Pravěk. Tafel LXIX, untere Reihe. — Schráníl, Die Vorgeschichte Böhmens und Mährens. Tafel V, 12.

<sup>174)</sup> Schuchardt, C., Mitteleuropa, 2. Aufl. Tafel XXVIII, 4, 5.

<sup>175)</sup> Schlesiens Vorzeit in Bild und Schrift. Bd. VII, S. 23, Abb. 79.

<sup>176)</sup> Schlesiens Vorzeit in Bild und Schrift. Band VII, S. 23.



Über die Variationen dieses Musters unterrichtet Stockys Zusammenstellung,<sup>177)</sup> der ich einige Darstellungen entnehme. Als typologischer Ausgangspunkt kann ein unterbrochenes, in mehreren Reihen untereinander angeordnetes W- oder M-förmiges Winkelband gelten, das beiderseits von lotrechten Bändern begrenzt wird und mit dem Scheitel an dem Randsaume ruht (Abb. 10a). Die Entwicklung geht in der Weise weiter, daß durch das Wellental dieses Winkelbandes eine dünnere lotrechte Linie geführt wird, wodurch nach unten offene Dreiecke abgegliedert werden (Abb. 10b). Bei dem folgenden Muster sind sämtliche senkrechten Linien in gleicher Stärke gezogen und reichen nicht mehr über die Basis der Dreiecke hinaus (Abb. 10c). Schließlich werden die Lotrechten auch durch die Scheitel der Dreiecke geführt (Abb. 10d). Der umgekehrte Entwicklungsgang kann zum Verkümmern der Vertikalen führen, die in Abb. 10e nur als Rudimente vorhanden sind und wenn auch diese wegfallen, entsteht ein geschlossen umlaufendes Winkelband (Abb. 10f).

Technik und Art dieser Verzierung haben rein „nordischen“ Charakter, und einen starken nordischen Einschlag sieht Jenny auch in dem „Auftreten der reinen Vertikalen, welche ganz nach megalithischer Auffassung als Betonung des Wandprofils, als Symbol des Aufrisses erscheint“.<sup>178)</sup> Unter den Mustern der jüngeren schlesischen Gruppe finden sich das Schachbrett, Schrägssystem, und der Mäander, die nach Jenny sämtlich auf lenglischeramischen Einfluß zurückzuführen sind. Auf Lenglereinflüsse deuten weiterhin die menschlichen<sup>179)</sup> und tierischen<sup>180)</sup> Idole; auch der aus dem Südosten stammenden Spondylus-Muschelschmuck<sup>181)</sup> dürfte durch Vermittlung von Lengyel in die Stichbandkeramik Eingang gefunden haben. In der jüngeren Stufe kommen schwere Marmorarmringe<sup>182)</sup> auf, die von der einheimischen Bevölkerung hergestellt

<sup>177)</sup> Stocký, Pravěk. S. 69, Fig. 30.

<sup>178)</sup> Jenny, in Mitteilungen der Anthropol. Gesellschaft Wien. 1928, S. 46.

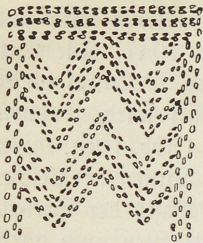
<sup>179)</sup> Schráníl, Die Vorgeschichte Böhmens und Mährens. Tafel IV, 7.

<sup>180)</sup> Derselbe, a. a. O., Tafel IV, 6.

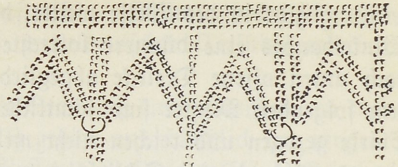
<sup>181)</sup> Derselbe, a. a. O., Tafel IV, 11. — Schulze, Die jüngere Steinzeit im Röhthener Lande. Tafel 28, 2.

<sup>182)</sup> Schráníl, Die Vorgeschichte Böhmens und Mährens. Tafel V, 6, 7.

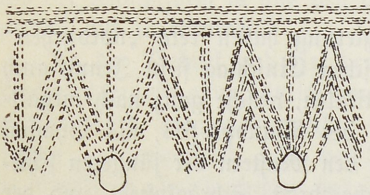




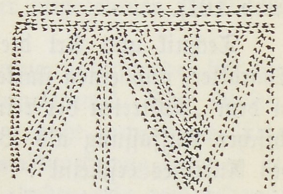
a.



b.



c.



d.



e.



f.

Abb. 10 a—f. Stichbandkeramische Ornamente.



werden, wie die großen Bohrzapfen<sup>183)</sup> beweisen. Die Formen der Steingeräte sind die alten geblieben: Flachhacken,<sup>184)</sup> und durchbohrte<sup>185)</sup> oder undurchbohrte<sup>186)</sup> Schuhleistenkeile.

Bemerkenswert ist eine Änderung im Bestattungsbrauch, da Leichenverbrennung schon in der älteren Stufe neben der üblichen Hockerbestattung festgestellt wird.<sup>187)</sup>

Zusammenfassend läßt sich über die Stichbandkeramik sagen, daß ihr Formenschatz (Keramik und Steingeräte) im wesentlichen aus der älteren Linearkeramik übernommen und fortentwickelt wurde, während die Muster, ihre Technik und Anordnung, sowie der steilwandige Becher von einer „nordischen“ Gruppe stammen.

Es handelt sich also um eine ausgesprochene Mischkultur, und wir werden ihre Entstehung in das nördliche Mitteldeutschland zu verlegen haben, wo sich der „nordische“ und der handkeramische Kulturkreis überschneiden. Im Laufe der Entwicklung finden noch andere Einflüsse in die Stichbandkeramik Eingang, welche wohl hauptsächlich aus der Lengyelkultur herzuleiten sind.

### Die mitteldeutsche Tieftischkeramik.

Von höchster Bedeutung für die Herleitung der Stichbandkeramik ist die von Kupka in verschiedenen Arbeiten bekanntgegebene mitteldeutsche Langgrabkeramik,<sup>188)</sup> die leider bisher noch keine gebührende Beachtung gefunden hat. Diese Ware ist nach Kupka charakteristisch für die megalithischen Langgräber, er erwähnt jedoch selbst, daß sie in Tangermünde beispielsweise in Flachgräbern gefunden wurde und außerdem kommt sie in Hügelgräbern mit Stein-

<sup>183)</sup> Derselbe, a. a. O., Tafel IV, 18.

<sup>184)</sup> Š t o c k ý, Pravěk. Tafel XXXIII, 17, 19.

<sup>185)</sup> Derselbe, a. a. O., Tafel XXXIX, 19.

<sup>186)</sup> Derselbe, a. a. O., Tafel XXXIX, 20, 21.

<sup>187)</sup> Š c h r á n i l, a. a. O., S. 46.

<sup>188)</sup> K u p k a, Paul, L. B., Die Wurzeln der mitteldeutschen Steinzeittonware. Beiträge zur Geschichte, Landes- und Volkskunde der Altmark. Band IV, S. 364—384. — Derselbe, Bemerkungen zur Zeitbestimmung unserer jüngeren Steinzeitaltertümer; a. a. O., Band V, S. 61—81. — Derselbe, Die steinzeitliche Besiedlung Mitteldeutschlands. Chronologisches und Typologisches; a. a. O., Band V, S. 109—153. — Derselbe, Alter, Wesen und Verbreitung der mitteldeutschen Steinzeitkulturen. Nachträgliches und Ergänzendes; a. a. O., Bd. V, S. 201—262. — Derselbe, Zur Systematik der Groß-Steingräber des nordischen Kulturkreises, ihrer Feuersteinärzte und ihrer Tonware. Schumacher-Festschrift, Mainz 1930, S. 98—106.



setzung (Heessel, Kr. Neuhaus a. d. Oste) und mit Steinplattenfisten<sup>189)</sup> vor. Sie ist also nicht nur an die Langgräber gebunden, und daher finde ich Kupfas Benennung nicht ganz zutreffend und möchte den neutraleren Namen mitteldeutsche Tiefstichkeramik vom Eutritzscher Typ (Abb. 11)<sup>190)</sup> vorschlagen, wobei die jüngere Walternienburger Keramik ausdrücklich von dieser Gruppe ausgenommen sein soll.

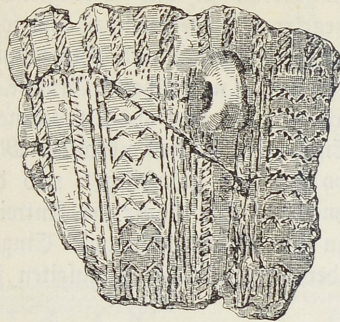


Abb. 11. Leipzig-Eutritzsch.

$\frac{1}{4}$

Bei der Nachprüfung der alten Museumsbestände wurde ihr Vorhandensein für mehrere Orte der Provinz Hannover nachgewiesen und zwar insbesondere in dem Raum zwischen Weser und Elbe. Es handelt sich um folgende Fundorte: Kolbingen, Kreis Hannover (Baggerfunde); Klein-Hesebeck, Kr. Ülzen (aus einem Megalithgrabe); Klein-Bünstorf, Kr. Ülzen (Siedlung); Reddereich, Kr. Lüneburg (aus einem zerstörten Steingrabe); Heessel, Kr. Neuhaus a. d. Oste (aus einem zerstörten Hügelgrabe mit Steinsetzung); „Im Lüneburgischen“ Sammlung v. Estorff (wahrscheinlich Masendorf, Kr. Ülzen); „Im Lüneburgischen“ Thiemigische Sammlung.

<sup>189)</sup> Sch ul z e, Die jüngere Steinzeit im Röhener Lande. Röhren 1930. Steinkiste von Plömnitz. Tafel 6, 8, 9.

<sup>190)</sup> Die von Kupka zuerst publizierte Tonscherbe von Leipzig-Eutritzsch wurde im Jahre 1909 nicht etwa in der von J. May näher beschriebenen Station von Leipzig-Eutritzsch, sondern auf dem westlich davon gelegenen Gelände beim Krankenhaus-Neubau St. Georg durch R. S. Jacob-Friesen gefunden und durch die Bauleitung dem Leipziger Museum für Völkerkunde überwiesen; vgl. Verzeichnis der 1909 erworbenen Sammlungen Nr. 40 im 3. Band des „Jahrbuches des Städtischen Museums für Völkerkunde zu Leipzig“.



Die Muster sind fast durchweg im kräftigen Schnitt oder Furchenstich ausgeführt und lassen häufig noch die Spuren von weißer Inkrustation erkennen. Das hauptsächlichliche Verzierungsmotiv besteht aus M- oder winkelförmigen Linien, die von senkrechten Bändern gesäumt und unten von fransenähnlichen Strichen abgeschlossen werden (Abb. 11). Dies Muster wird von Kupka das nordische Grundmuster genannt, wobei R. augenscheinlich an eine Entstehung

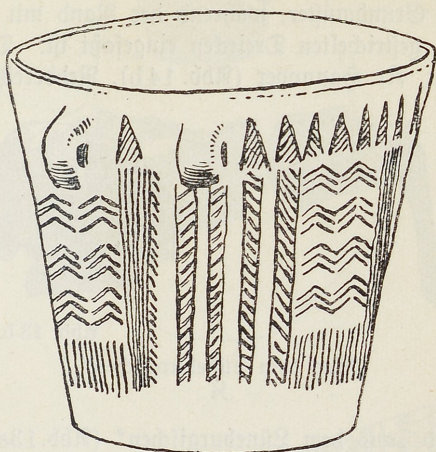


Abb. 12. Tangermünde.  
 $\frac{1}{4}$

im dänisch-jütischen Kerngebiet der Megalithkeramik denkt. Es ist jedoch gleich hier festzustellen, daß dieses Motiv in seiner klarsten Ausprägung gerade in Mitteldeutschland (Leipzig-Gutritsch, Abb. 11) zu treffen ist, während die von Kupka herangeholten nordischen Parallelen von Degenbjerg und Over Fersdal<sup>191)</sup> zweifellose Auf lösungstadien desselben Musters darstellen und demnach als typologisch jünger zu bewerten sind. Auch sonst ist aus dem nordischen Kreise nichts vorhanden, was man dem Gutritscher Stück an die Seite stellen könnte, doch lassen sich zahlreiche, schon auf dolmenzeitlichen Gefäßen vorhandene Motive als aus diesem Muster abgeleitet erkennen. Wir müssen uns also mit der Feststellung ab-

<sup>191)</sup> Kupka, Paul, L. B., Stendaler Beiträge, Band V, S. 214, Abb. 1; S. 215, Abb. 2.



finden, daß uns hier in Mitteldeutschland eine neuartige und bisher kaum beachtete Verzierungsweise entgegentritt.

Der Formenvorrat dieser Gruppe ist ein verhältnismäßig großer. An erster Stelle ist ein steilwandiger Becher zu nennen, den man wegen seiner beträchtlichen Ausmaße (Höhe ca. 25 cm) auch als Eimer bezeichnen könnte. In der Nähe des Randes sitzen zwei aneinandergerückte Schnurösen, die horizontal durchbohrt sind. Das ergänzte Exemplar von Tangermünde (hier Abb. 12)<sup>192)</sup> zeigt das erwähnte Grundmuster, während der Rand mit einem Bande von stehenden, gestrichelten Dreiecken eingefast ist. Die Bruchstücke von Kolbingen, Kr. Hannover (Abb. 14 b), Redderitz, Kr. Lüchow

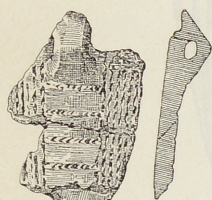


Abb. 13 a.

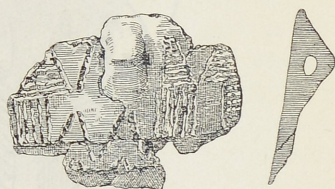


Abb. 13 b.

„Aus dem Lüneburgischen“.

$\frac{1}{4}$

(Abb. 18a) und „aus dem Lüneburgischen“ (Abb. 13a u. b)<sup>193)</sup> gehören auch zu diesem Typus, ebenso wie einige Scherben von einer Siedlung bei Klein-Bünstorf, Kr. Uelzen,<sup>194)</sup> die dadurch besonders erwähnenswert sind, daß hier die Randdreiecke durch eigenartige Stempfeindrücke gefüllt sind, die uns sonst in derselben Technik bei der Rößener Ware entgetreten, wo sie den gerauhten Untergrund der ausgesparten Muster bilden.

Die Amphore (Abb. 14a) weist einen kegelförmigen Hals auf, der von einer mäßig breiten Schulter durch eine kräftige Rille

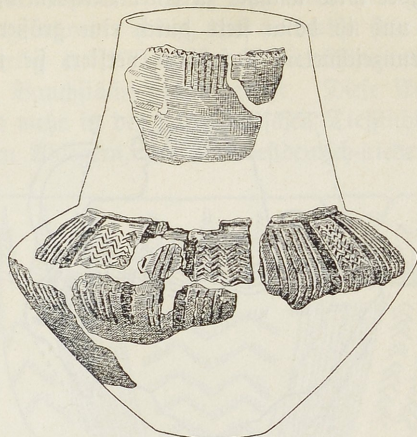
<sup>192)</sup> nach R u p k a, Stendaler Beiträge. Band IV, S. 367, Abb. 1.

<sup>193)</sup> v. E s t o r f f, Heidnische Altertümer der Gegend von Uelzen im ehemaligen Bardengau, Hannover 1846, bildet auf Tafel XV, 1 ein Gefäß von Masendorf, Kr. Uelzen ab, das die Katalognummer 11658/59, also dieselbe wie unsere Scherben, trägt, und von dem unsere Scherben gut herrühren könnten. Die genauere Herkunft derselben scheint demnach gesichert zu sein, doch ist die a. a. O. gegebene Rekonstruktion des Gefäßes zweifellos unrichtig.

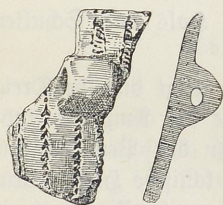
<sup>194)</sup> Privatmuseum Schliekau-Bevensen, Kr. Uelzen und Provinzialmuseum Hannover.



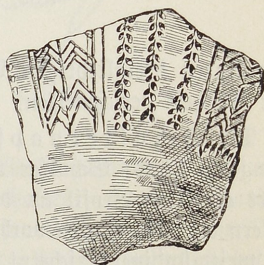
deutlich abgesetzt ist. Der Umbruch ist scharf, das Unterteil konisch zulaufend. Der Hals-Schulteransatz wird von zwei kleinen gegenständigen Stenhenkeln überspannt. Über den Hals zieht sich ein wagerecht umlaufendes eingestochenes Band, von dem Franzen-



a.



b.



c.

Abb. 14 a—c. Koldingen, Landkreis Hannover.  
 $\frac{1}{4}$

gruppen herabhängen. Die Hauptverzierung ist auf der Schulter angebracht und greift über den Umbruch noch auf die Bauchpartie über. Sie zeigt das übliche Motiv der unten von Franzen abgeschlossenen Winkellinien. Bemerkenswert ist ihre seitliche Abgrenzung durch breite kerbschnittartig vertiefte Bänder mit gerauhtem Grunde. Die Amphore von Koldingen ist glänzend schwarz poliert.



In Form und Verzierung ist sie dem Stücke von Wulfen-Mienburg<sup>195)</sup> sehr verwandt. Auch die Amphore von Tangermünde<sup>196)</sup> ist hier zu erwähnen. Das Gefäß von Bretsch, Kr. Osterburg<sup>197)</sup> vertritt schon einen mehr degenerierten Typus.

Die Amphore wird nachher zu einer Leitform der Walternienburger Kultur und ist dann stets durch eine größere Anzahl von Henkellösen gekennzeichnet. Außerdem verliert sie jetzt allmählich

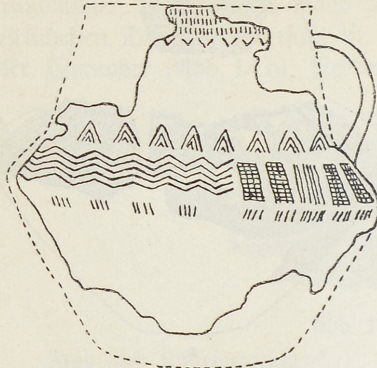


Abb. 15. Galbe a. S.  
1/5

ihren klaren dreigliedrigen Aufbau, indem Hals und Schulter zu einer Einheit verschmelzen.

Der *Schulternapf* (Abb. 15)<sup>198)</sup> zeigt dieselbe Dreigliederung in Hals, Schulter und Bauch wie die Amphore und erinnert auch im Profil an diese Form. In den Proportionen ist insofern ein Unterschied vorhanden, als der konische Hals gedrückter und weitmündiger erscheint. Der *Schulternapf* pflegt mit einem breiten, meist verzierten Bandhenkel versehen zu sein, der sich von der Schultermitte bis nahe an den oberen Halsrand spannt (siehe

<sup>195)</sup> Schulze, Die jüngere Steinzeit im Röhener Lande. Tafel 8, 5. — Niklasson, Studien über die Walternienburg-Bernburger Kultur. Jahresschrift, Halle 1926. Band XIII, S. 54, Abb. 59/2.

<sup>196)</sup> Rupka, P., Stendaler Beiträge, Band V, S. 69, Abb. 3.

<sup>197)</sup> Derselbe, a. a. O., Band IV, S. 370, Abb. 8.

<sup>198)</sup> Rupka, P., Stendaler Beiträge, Band V, S. 70, Abb. 4. Siehe auch Schulze, Die jüngere Steinzeit im Röhener Lande. Tafel 8, 4 und Tafel 10.



auch das Bruchstück von Heessel, Nr. Neuhaus a. d. Oste, Abb. 17b). Die Verzierung besteht gewöhnlich aus einem Bande, das den Mundsaum umzieht und aus dem üblichen Grundmuster, das die Schulter schmückt und über den Umbruch auf die Bauchpartie hinübergreift. Im weiteren Laufe der Entwicklung schwindet die Randverzierung entweder völlig, oder sie breitet sich über den ganzen Hals teppichartig aus,<sup>199)</sup> während die Schulterverzierung nicht mehr auf die Bauchfläche hinübergreift. Diese Entwicklung vollzieht sich nicht mehr in der mitteldeutschen Tieftischkeramik, sondern in ihren beiden Ablegern, der nordwestdeutsch-niederländischen Me-

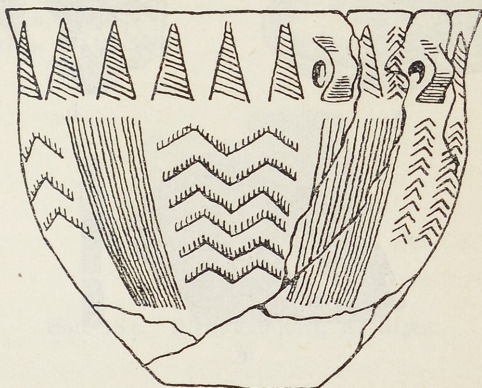


Abb. 16. Wulfen, Anhalt.  
<sup>1/5</sup>

galithkeramik und der mitteldeutschen Walternienburger Kultur, die den Schulternapf als Hauptform beibehalten. Hand in Hand mit der Wandlung des Ornamentes geht eine Verkümmernng der Schulter und ein Kleinerwerden des Gefäßes, das ursprünglich beträchtliche Ausmaße aufwies (Schulternapf von Calbe a. S. 25,2 cm hoch und 27,5 cm größter Durchmesser).

Die tiefe Schüssel mit geschweifter Wandung (Abb. 16)<sup>200)</sup> pflegt mit zwei aneinandergerückten Henkelösen ausgestattet zu sein, die nahe unter dem Rande sitzen. Ihre Verzierung zeigt das übliche Grundmuster, während der Rand wie bei den Bechern mit einer

<sup>199)</sup> Sophus Müller, Oldtidens Kunst i Danmark. Stenalderens Kunst. Kopenhagen 1918. S. 30, Abb. 103.

<sup>200)</sup> Rupka, P., in Schumacher-Festschrift, Tafel 9 E und Schulze, Köthen, Tafel XI, 1.



Reihe stehender Dreiecke gesäumt wird. Bemerkenswert ist die Anwendung von Getreideähren ähnlichen Motiven, die sich auf den Bruchstücken von Koldingen, Kr. Hannover (Abb. 14c und Stapel, Kr. Osterburg<sup>201</sup>) finden.

Zu erwähnen sind noch verschiedene große Vorratsgefäße, die zusammen mit einer einfach konischen Schüssel und einem bezeichnenden Schulternapf in der Plömnitzer Steinkiste geborgen wurden.<sup>202</sup>)

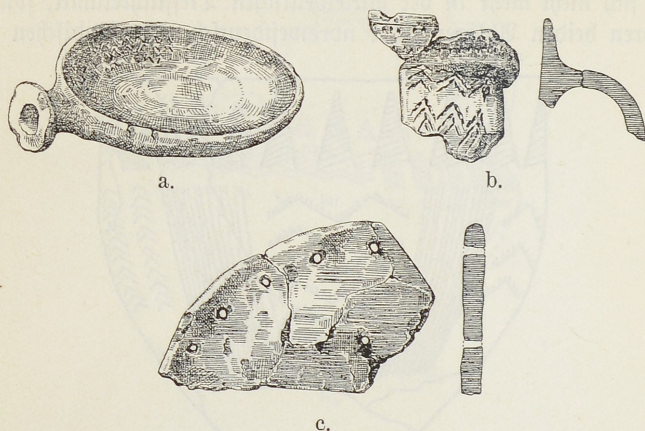


Abb. 17 a—c. Heessel, Kreis Neuhaus a. d. Oste.  
¼.

Aus einem Hügelgrabe bei Heessel, Kr. Neuhaus a. d. Oste stammen u. a. der Backteller mit zahlreichen Durchlochungen (Abb. 17c) und der Löffel mit Griffstülp (Abb. 17a). Die flache Schale dieses Löffels ist mit eingestochenen Rizlinien verziert. An dem Ende der Tülle sitzt ein breiter fragenartiger Ring. Diese Art von Löffeln ist für die älteste der 3 Stufen der bemaltkeramischen Lengyel-Ware charakteristisch, während sie in den folgenden Stufen fehlt (Abb. 8). Sie trägt bei zur Datierung unserer mitteldeutschen Tieftischkeramik, indem sie zeigt, daß schon zwischen dieser und der ältesten Lengyel-Ware Beziehungen vorhanden sind.

<sup>201</sup>) R u p h a, B., Stendaler Beiträge. Band V, S. 65, Abb. 2.

<sup>202</sup>) S c h u l z e, Röhren, Tafel VIII, IX.



Das hohe Alter unserer Gruppe läßt sich auf stratigraphischem und typologischem Wege feststellen. Näbe teilt mit,<sup>203)</sup> daß er in ein und denselben Herdstellen bei Leipzig-Gutritsch linearkeramische und tiefstichverzierte Scherben gefunden habe. Kupka konnte beobachten,<sup>204)</sup> daß diese Tiefstichware nur in den als älteste Stufe erkannten Langgräbern auftritt, und daß sie in den jüngeren Ganggräbern vollständig fehlt; letztere Grabformen sind mit der Keramik



Abb. 18 a.  
Reddereitz, Kr. Lüchow.  
 $\frac{1}{4}$



Abb. 18 b.  
„Im Lüneburgischen“.  
 $\frac{1}{4}$

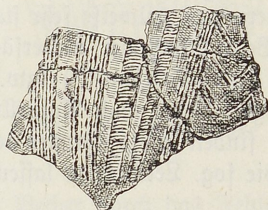


Abb. 18 c. Klein-Bünstorf, Kr. Ulzen.  
 $\frac{1}{4}$

vom Walternienburg-Bernburger Stil erfüllt, der nichts anderes als eine Weiterentwicklung der mitteldeutschen Tiefstichware bedeutet.

Außerdem erwähnt Kupka, daß in der Nähe von Tangermünde Flachgräber dieser Gruppe bei Anlage von Gräbern mit havelländischer Tontware zerstört worden sind.

Zusammenfassend läßt sich über die Tiefstichkeramik sagen, daß es sich bei ihr um eine bodenständige mitteldeutsche Gruppe handelt, in die anscheinend von außen der megalithische Grabgedanke hineingetragen wurde, der sich aber nicht restlos durchsetzen konnte. Geographisch ist sie dem Nordrande der Linearkeramik vorgelagert und vermischt sich teilweise mit ihr nach Ausweis der Funde von Leipzig-Gutritsch. Aus dieser Vermischung geht die Stichbandkeramik hervor, die von der mitteldeutschen Gruppe den großen Becher, den

<sup>203)</sup> Näbe, Die steinzeitliche Besiedlung der Leipziger Gegend. 1908. Seite 40.

<sup>204)</sup> Kupka, P., in Schumacher-Festschrift, S. 104.



Charakter der tektonischen Verzierungsweise, das Winkelband als Hauptmuster und die Technik der Sticheindrücke übernimmt. Aus der Vermischung von Tiefsch- und Linearkeramik scheint weiterhin die Rössener Gruppe hervorzugehen, während die nordwestdeutsch-niederländische Megalithkeramik und die mitteldeutsche Walternenburger Kultur reine Weiterentwicklungen der mitteldeutschen Tiefschkeramik darstellen.

### Die nordwestdeutsch-niederländische Megalith-Keramik.

Sehr häufig ist diese Keramik-Gruppe Gegenstand von Erörterungen gewesen,<sup>205)</sup> wobei sie gewöhnlich aus dem dänischen Megalithgebiete hergeleitet wurde. Die These von ihrer dänischen Herkunft ist derartig zum Allgemeingut der Wissenschaft geworden, daß eine andere Entstehung kaum jemals erwogen wurde, obwohl die Formen und Verzierungen teilweise sehr stark von den dänischen abweichen, wie eine Betrachtung der niedersächsischen Stücke etwa bei Gummel<sup>206)</sup> oder Jacob-Friesen,<sup>207)</sup> bzw. der niederländischen bei van Giffen<sup>208)</sup> zeigt. Jetzt, nach Aufstellung einer mitteldeutschen Tiefschkeramik finden viele Fragen eine ungezwungenere Lösung, denn gerade die sog. Leitformen lassen sich auf jene zurückführen.

Zu den ältesten Typen gehört der steilwandige Becher, der insbesondere in der niederländischen Gruppe eine beträchtliche Größe (Höhe von ca. 23 cm) erreicht, so daß er von van Giffen direkt als Cimer bezeichnet wird. Diese Becherform weist gewöhnlich in der Nähe des Randes  $2 \times 2$  nahe aneinandergerückte Henkelösen auf. Die Verzierung besteht aus den in Furchenstichtechnik hergestellten M- oder winkelförmigen Linien, die nach unten durch Fransengruppen abgeschlossen sind, während sie seitlich von breiten, durch kräftige Eindrücke hergestellten Bändern begrenzt werden.<sup>209)</sup> (Abb. 19.)

<sup>205)</sup> Kossinna, G., Entwicklung und Verbreitung der steinzeitlichen Trichterbecher, Krugensfläschchen und Kugelfläschen. *Mannus* Jahrgang 13 (1921), S. 13 ff. — Aberg, N., Das nordische Kulturgebiet in der jüngeren Steinzeit. 1918. S. 42 ff.

<sup>206)</sup> Gummel, S., in Eberts *Reallexikon*, Band VIII, Tafel 25 bis 28, 30.

<sup>207)</sup> Jacob-Friesen, R. G., Einführung in Niedersachsens Urgeschichte. 1931. Tafel 18, 1—7.

<sup>208)</sup> A. E. van Giffen, *De Hunebedden in Nederland*. Atlasband. Utrecht 1926. Tafel 153, 154.



Im Laufe der Entwicklung wird der Becher kleiner und zeigt manchmal noch das alte Ornament;<sup>210)</sup> gewöhnlich aber besteht jetzt die Verzierung aus einfachen Horizontal-Vertikal-Gruppen und die zwei oder vier Henkelösen werden gegenständig angeordnet.<sup>211)</sup> Häufig brachte man diese kleinen degenerierten Typen mit den Blumentopfbechern der jütischen Einzelgräber in Verbindung und glaubte auf Gleichzeitigkeit beider schließen zu können, doch unterscheiden

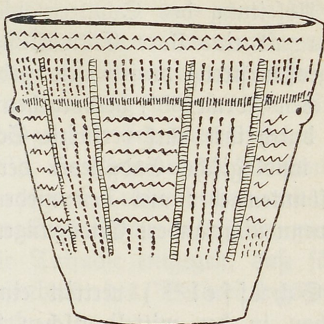


Abb. 19. Niederlande.  
ca. 1/6

sich die jütländischen Becher durch das Fehlen der Stenhenkel und durch eine Handkrempe von den Megalithbechern.

Der *Schulternapf* kommt in den Niederlanden gelegentlich auch in den gewaltigen Ausmaßen und in der klaren Gliederung vor,<sup>212)</sup> wie in der mitteldeutschen Tiefstichkeramik; meist aber ist diese Form kleiner und neigt zum Verkürzen der Schulter oder zu ihrem Verschmelzen mit dem Hals. Die Ornamente breiten sich gewöhnlich über den ganzen Hals aus. In der niederländischen Gruppe ziehen sie sich fast stets,<sup>213)</sup> in der hannoverschen nur gelegentlich,<sup>214)</sup> von der Bauchfläche zurück. Nicht selten werden bei den hannoverschen Stücken Ausgusstüllen angebracht, die im

<sup>209)</sup> A. E. van Giffen, a. a. D., Tafel 153, Abb. 86. Siehe auch Band II, Textfigur 8/23 und 26 (photographische Wiedergaben).

<sup>210)</sup> Schuchhardt, Alteuropa. 2. Auflage, Tafel 24, 1.

<sup>211)</sup> Jacob=Friesen, Einführung in Niedersachsens Urgeschichte, Tafel 18, 1.

<sup>212)</sup> van Giffen, A. E., De Hunebedden. Atlasband. Tafel 154, 83, 85.

<sup>213)</sup> van Giffen, A. E., a. a. D., Tafel 154, 65—67, 77—79.

<sup>214)</sup> Gummel, H., in Eberts Reallexikon, Band 8, Tafel 27. — Jacob=Friesen. Einführung . . . Tafel 18, 4.



rechten Winkel zum Henkel stehen.<sup>215)</sup> Man kann sich vorstellen, daß die Ausgußtüllen eine selbständige Erfindung des nordischen Kreises sind; trotzdem sei hier darauf verwiesen, daß sie u. a. charakteristisch für die handkeramische Lengyel- und Bükker Kultur sind, und der Gedanke einer Übertragung ist nicht von der Hand zu weisen, da noch weitere Beziehungen zwischen beiden Kulturgruppen aufgezeigt werden können.

Während die Ableitung des Schulternapfes aus der mitteldeutschen Tieffstichkeramik eine klare Entwicklungslinie zeigt, wäre es unmöglich, die großen streng profilierten niederländischen Stücke etwa aus den dänischen Formen<sup>216)</sup> hervorgehen zu lassen. Letztere geben sich vielmehr durch ihre stark verkürzte Schulter und den gedrückten Hals als typologische Endglieder der Schulternapfreihe zu erkennen und könnten eher aus den niederländischen Stücken abgeleitet werden, wenn nicht andere Erwägungen auf mitteldeutsche Herkunft deuteten.

Die konische Schüssel<sup>217)</sup> vertritt eine ziemlich häufige Form, der wir schon in der mitteldeutschen Tieffstichkeramik begegnet sind.

Aus dem dänischen Gebiet sind die Krugentläschchen<sup>218)</sup> und die Trichterrandbecher<sup>219)</sup> entlehnt.

Eine Fremdform in dem hannoverschen Kreise dürfte die Standringvase mit geschweiftem Hals und abgesetzter gewölbter Schulter<sup>220)</sup> sein. Sie findet sich oft und dabei in größeren Ausmaßen in der Rössener Gruppe.<sup>221)</sup> Außerdem sind ihre Muster nicht in dem üblichen Furchenstich, sondern in einer für Rössen charakteristischen Stempeltechnik hergestellt.

Unklar ist noch die Ableitung der Ranne mit weitem, leicht ausladendem Halse, kantigem Bauchumbruch und annähernd rechtwinklig geknicktem Henkel. Sie ist gewöhnlich mit den alten M-Motiven verziert.<sup>222)</sup> Ihre Verbreitung ist groß, denn sie findet

<sup>215)</sup> Gummel, H., a. a. D., Tafel 28, 2, 3. — Jacob = Friesen, a. a. D., Tafel 18, 3.

<sup>216)</sup> Sophus Müller, Oldtidens Kunst i Danmark, Stenalderens Kunst. Kopenhagen 1918. Fig. 146—157.

<sup>217)</sup> Gummel H., in Eberts Reallexikon, Bd. 8, Tafel 26, 10—21.

<sup>218)</sup> Jacob = Friesen, R. H., Einführung . . . Tafel 18, 6.

<sup>219)</sup> Jacob = Friesen, R. H., a. a. D., Tafel 18, 7.

<sup>220)</sup> Jacob = Friesen, R. H., a. a. D., Tafel 18, 5.

<sup>221)</sup> Schuchhardt, C., Alteuropa. 2. Aufl. Tafel XXVIII, 4, 5.

<sup>222)</sup> Jacob = Friesen, R. H., a. a. D., Tafel 18, 2.



sich außer in Ostfriesland-Tannhausen<sup>222</sup>) in Westfalen,<sup>223</sup>) Schleswig-Holstein<sup>224</sup>) und in den Niederlanden.<sup>225</sup>) Jedenfalls ist hervorzuheben, daß diese Form in Mitteldeutschland unverzerrt als Ranne vom Baalberger Typus vorkommt, und daß sie verschiedentlich<sup>226</sup>) in Steinplattenkisten als Zentralbestattung unter mächtigen Erdhügeln gefunden wurde, die noch jüngere neolithische Nachbestattungen enthielten. Sie verfügt also in Mitteldeutschland über ein ziemlich beträchtliches Alter und es ist möglich, daß sie dort in die Gruppe der Tieftischkeramik übergegangen ist, von wo sie sich über das gesamte megalithische Gebiet verbreitet hat.

Ein anderer in Hannover und in den Niederlanden vorkommender Rannentypus zeichnet sich durch weiches Profil und gerundeten Henkel aus.<sup>227</sup>) Er dürfte durch die Einwirkung der kräftig profilierten Ranne auf den Trichterbecher entstanden sein. Kersten glaubt ihn aus der Kugelflasche entwickeln zu müssen, doch steht dieser Annahme die Tatsache entgegen, daß sämtliche bisher bekannten Stücke außerhalb des Verbreitungsgebietes der Kugelflaschen gefunden sind.

Zweifellose Fremdformen innerhalb der niederländischen Megalithkeramik sind die Fußschalen,<sup>228</sup>) die verschiedentlich aus Riesensteingräbern geborgen wurden. Sie erinnern so sehr an die Typen aus der jüngeren mährischen Lengyel-Keramik<sup>229</sup>) bzw. der

<sup>223</sup>) Altertümer unserer heidn. Vorzeit. Band I, Heft 3, Tafel IV, 2.

<sup>224</sup>) Nestorf, J., Vorgeschichtliche Altertümer aus Schleswig-Holstein. Hamburg 1885. Fig. 135.

<sup>225</sup>) van Giffen, A. E., De Hunebedden . . . Atlasband. Tafel 153, 52, 87.

<sup>226</sup>) Höfer, Baalberge. Jahresschrift für die Vorgeschichte der sächsisch-thüringischen Länder. Band I. Halle 1902. Tafel III, 9. — Derselbe, Der Pohlsberg bei Latdorf, a. a. O., Bd. IV, Tafel IX u. XIX.

<sup>227</sup>) Kersten, R., Ein Kugelflaschenfund von Döse, Amt Ritzebüttel. Prähist. Zeitschrift. XXII. Band (1931), S. 196. Vielleicht gehört auch das eigenartige Gefäßbruchstück von Klein-Hesebeck, Kreis Ulfzen, hierher (Ebert, Reallexikon, Band VIII, Tafel 30 c), welches Kupka als Unterteil einer Amphore ansieht. Im letzteren Falle stände es ganz vereinzelt in der niedersächsischen Megalithkeramik da.

<sup>228</sup>) van Giffen, A. E., De Hunebedden . . . Atlasband. Tafel 153, 70, 75. — Solwerda, Die Niederlande in der Vorgeschichte Europas. Suppl. zu Band XXIII von „Int. Archiv für Ethnographie“, 1915, Tafel XVII, 72. Dieses Gefäß ist u. a. auch in der Prähist. Zeitschrift, Band V, 1913, auf S. 442 unter Abb. 7/228 wiedergegeben, doch sind dort keinerlei Einzelheiten zu erkennen.

<sup>229</sup>) Šchránil, Die Vorgeschichte Böhmens und Mährens. 1928. Tafel VI, 1, 5.



gleichaltrigen böhmisch-schleisischen Jordansmühler Kultur,<sup>230)</sup> daß unbedingt an eine Herleitung aus diesem Gebiete gedacht werden muß. Als verbindender Fund aus dem Zwischengebiete ist Rössen zu nennen, wo Niklasson eine Fußschale<sup>231)</sup> und weitere Jordansmühler Keramik gefunden hat.

Über die Grabbauten liegen verschiedene Untersuchungen vor. Für die Niederlande ist das mustergültige und hervorragend ausgestattete dreibändige Werk von van Giffen: *De Hunebedden in Nederland*, Utrecht 1925—27, anzuführen, dem auf deutscher Seite nichts Ebenbürtiges gegenübergestellt werden kann. Für Niedersachsen sind die älteren wenig brauchbaren Sammelwerke von Wächter,<sup>232)</sup> Müller-Reimers<sup>233)</sup> und Tewes<sup>234)</sup> sowie die ausgezeichnete Monographie von C. v. Estorff<sup>235)</sup> zu nennen, denen sich in neuerer Zeit die sorgfältigen Detailuntersuchungen von Jacob-Friesen,<sup>236)</sup> Krüger<sup>237)</sup> und anderen<sup>238)</sup> anschließen. Auf Grund der durch die Provinzialstelle für Urgeschichte (Sprockhoff, Schroller) durchgeführten Inventarisierung sämtlicher Megalithgräber Niedersachsens (über 200) hat Sprockhoff eine Sichtung des Materials vorgenommen.<sup>239)</sup> Bezüglich der Grabformen ist zu erwähnen, daß in dem Gebiet westlich der Elbe Dolmen und Ganggräber mit langen

<sup>230)</sup> Stochý, A., *Pravěk zéme České*. Prag 1926. Tafel LIII, 22; LVIII, 2, 5; LIX, 6.

<sup>231)</sup> Niklasson, Neue Ausgrabungen in Rössen. Mannus. Band 12, S. 321, Abb. 23.

<sup>232)</sup> Wächter, Statistik der im Königreiche Hannover vorhandenen heidnischen Denkmäler. Hannover 1841.

<sup>233)</sup> Müller-Reimers, Die vor- und frühgeschichtlichen Altertümer der Provinz Hannover. Hannover 1893.

<sup>234)</sup> Tewes, F., Die Steingräber der Provinz Hannover. Hannover 1898.

<sup>235)</sup> v. Estorff, Heidnische Altertümer der Gegend von Iülzen im ehemaligen Bardengau. Hannover 1846.

<sup>236)</sup> Jacob-Friesen, R. S., Die Megalithgräber des Kreises Iülzen und der Schutz der vorgeschichtlichen Denkmäler. Nachrichtenblatt aus Niedersachsens Vorgeschichte, I (1920), S. 1—43.

<sup>237)</sup> Krüger, Fr., Megalithgräber der Kreise Bleckede, Dannenberg, Lüneburg und Winsen a. d. Luhe. Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte, 1927, S. 4—79.

<sup>238)</sup> Weitere Literatur hierüber siehe bei Gummel, Hannoversche Urgeschichte im Schrifttum der Jahre 1893—1923. Jahrbuch des Provinzialmuseums Hannover 1925/26. — Derselbe, Art. Megalithgrab. in Ebert, Reallexikon, Band VIII.

<sup>239)</sup> Sprockhoff, C., Zur Megalithkultur Nordwestdeutschlands. Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte, Band 4 (1930), S. 1—55.



Gang scheinbar völlig fehlen und so kommt Sprockhoff zu der Feststellung, daß „das Ergebnis des Vergleiches der niedersächsischen Riesensteingräber mit den skandinavischen Megalithgräbern hinsichtlich eines engen Zusammenhanges zwischen beiden nur dürftig“ sei.

Dieses Urteil wirkt zunächst überraschend, aber es bestätigt den keramischen Befund, durch den ebenfalls von Norden nur geringere Einflüsse (Trichterrandbecher, Kragenflaschen) nachgewiesen wurden, während die meisten Formen auf die mitteldeutsche Tiefstichware zurückzuführen sind. Wichtig ist das Vorkommen der Rössener Standringwase und der lenglhelkeramischen Fußschale. Letztere gibt uns insofern einen Anhaltspunkt für die absolute Datierung, als die Megalithkultur vor 2300 v. Chr. — wahrscheinlich aber schon vor 2500 v. Chr. — begonnen haben muß. Wenn sie trotzdem von verschiedener Seite<sup>240)</sup> für sehr jung gehalten wurde, so lag das daran, daß nur die jüngsten Funde zur Datierung herangezogen wurden. Es muß zugegeben werden, daß gerade im niedersächsischen Raume keine so alten Stücke gefunden worden sind, wie in den Niederlanden. Das ist aber m. E. darin begründet, daß das niederländische Material großen Teils aus systematischen Grabungen stammt, wobei auf sämtliche Scherben geachtet wurde. So konnten die typologisch ältesten Gefäße, die beim Hinzukommen neuerer Bestattungen einfach weggeräumt und zerstört worden waren,<sup>241)</sup> aus hunderten von kleinsten Scherben zusammengesetzt werden. Das niedersächsische Material dagegen stammt zum größten Teile aus Sammlungen, die vor 100 Jahren angelegt worden sind, und wir können uns vorstellen, daß damals nur auf die heilen (jüngeren) Gefäße, nicht aber auf die Reste der älteren geachtet wurde. Um diese Lücke in unserer Kenntnis des niedersächsischen Materials auszufüllen, ist es dringend erforderlich, eine Anzahl von Megalithgräbern nach den neuesten Grabungsmethoden etwa in der Weise

---

<sup>240)</sup> Sprockhoff, E., a. a. O., S. 40. — Jacob-Friesen, R. H., Einführung . . . , S. 39. — Reinecke, B., Ein Kupferfund der Dolmenzeit aus Jütland. Mainzer Zeitschr. XXIV—XXV, 1929/30, Seite 58 ff.

<sup>241)</sup> Die Megalithgräber sind nämlich Anlagen, die längere Zeit von ein und derselben Sippe benutzt wurden. War die Kammer mit Toten gefüllt, so wurden diese beim Hinzukommen neuer Bestattungen einfach auf einen Haufen geschoben, oder die Überreste auch wohl ausgeräumt. Siehe hierüber den Grabungsbericht von Jacob-Friesen über eine Untersuchung bei den Sieben Steinhäusern in „Einführung in Niedersachsens Urgeschichte“, S. 39 ff.



zu untersuchen, wie das Jacob-Friesen bei den Gräbern von Falingbostel und Hammah, Kr. Stade, getan hat.

### Die nordische Megalithkultur.

Nachdem die mitteldeutsche Tieffischkeramik als eine bedeutende, in sich gefestigte Kultur erkannt worden ist, die auch über eine große Ausstrahlungskraft verfügt, ist die Frage aufzuwerfen, wie sie sich zur dänischen Megalithkeramik verhält, bzw. mit ihr auseinandersetzt. Durch die Untersuchungen von Sophus Müller<sup>242)</sup> und Nordman<sup>243)</sup> sind wir über die Entwicklung der nordischen Megalithkultur gut unterrichtet. Wir sehen, wie die weithalsige Kugelflasche<sup>244)</sup> (und vielleicht auch der Trichterbecher?) über einige Zwischenformen<sup>245)</sup> aus den mesolithischen Rjöffenmödding-Gefäßen<sup>246)</sup> hervorgeht, während die dritte dolmenzeitliche Form, die Kragenflasche, einen selbständig entwickelten Typ darstellen dürfte. Die Verzierungen der Gefäße tragen einfachen Horizontal-Vertikal-Charakter.

Sehr auffällig ist in diesem Rahmen das Auftreten der tiefen Schüssel mit geschweifter Wandung und Henkelösen in der Nähe des Mundsaumes. Der Körper des Gefäßes ist mit einem schlichten Horizontal-Vertikal-Muster bedeckt, während den Schüsselrand ein breites Band aus dreieckartigen Zacken umzieht.<sup>247)</sup> Dieses Gefäß zeigt in Form und Ornament große Übereinstimmung mit der Schüssel von Wulfen (Abb. 16), und selbst wenn wir in diesem Falle die Frage der Herkunft offen lassen, sind die Beziehungen zu Mitteldeutschland schon jetzt zu erkennen. Eine Weiterentwicklung dieses Typus repräsentiert die Schüssel aus dem Kirchspiel Skarp-

<sup>242)</sup> Sophus Müller, Sønderjyllands Stenalder. Aarbøger for nordisk Oldkyndighed og Historie. 1913. S. 169 ff. — Derselbe Oldtidens Kunst i Danmark, Stenalderens Kunst. Kopenhagen 1918.

<sup>243)</sup> Nordman, C. A., Studier öfver ganggrift-kulturen i Danmark. Aarbøger 1917. S. 221 ff.

<sup>244)</sup> Sophus Müller, Oldtidens Kunst, Abb. 95—97. — Ebert, Reallexikon, Band IX, Tafel 77.

<sup>245)</sup> Sophus Müller, a. a. O., Abb. 40/41. — Ebert, Reallexikon, Band IX, Tafel 55 f.

<sup>246)</sup> Sophus Müller, a. a. O., Abb. 7.

<sup>247)</sup> Sophus Müller, a. a. O., Abb. 98. — Ebert, Reallexikon, Band IX, Tafel 78 a.



fälling,<sup>248)</sup> die wohl mit Recht als das schönste Gefäß Dänemarks bezeichnet wird.

Unter der Keramik der älteren Ganggräberzeit tritt uns ein weitmündiges flaschenartiges Gefäß entgegen,<sup>249)</sup> dessen schwach einwärts gezogener Hals, sowie die breiten Ösenhenkel, den Gedanken an eine Beeinflussung seitens der mitteldeutschen Amphoren vom Typ Koldingen (Abb. 14a) nahelegen. Hals und Bauch sind mit dem bekannten „nordischen“ Grundmuster geschmückt, doch läßt die Anordnung desselben — der ganze Hals ist mit dem Muster bedeckt — erkennen, daß dieses sich bereits in einem gewissen Degenerationsstadium befindet, während die Technik des Furchenstiches auf mitteldeutsche Herkunft hinweist.

Für die Gruppe der *Schulternäpfe*<sup>250)</sup> liegt die Ableitung aus der mitteldeutschen Tieftischkeramik auf der Hand. Es ist klar, daß diese schon als jüngerganggrabzeitlich geltenden Typen mit ihren verwaschenen Formen und dem aufgelösten Ornament nicht die Vorbilder für die kräftig profilierten und straff verzierten mitteldeutschen Schulternäpfe (Abb. 15) gewesen sein können. Dieses Urteil bezieht sich auch auf den bekannten zweihenkligen Schulternapf von Hagebrogaard,<sup>251)</sup> der trotz seines scharfen Umbruches durch den ausladenden, ganz mit Mustern bedeckten Hals niemals den Ausgangspunkt einer Entwicklungsreihe gebildet haben kann.

Auch von seiten der Bandkeramik ist die nordische Megalithkultur beeinflusst worden, wie die scharf profilierten Fußschalen mit einfach konischer Schüssel<sup>252)</sup> erkennen lassen, die sich in ihrer Form noch an die Typen der älteren Lengyelkultur anlehnen (Abbildung 6 b).

Das Randmuster der erwähnten Fußschale von Mogenstrup stimmt übrigens mit einem in der Bücker Kultur auftretenden Ornament<sup>253)</sup> auffallend überein. Die Verbindungen mit der Band-

<sup>248)</sup> Sophus Müller, a. a. O., Abb. 121. — Ebert, Reallexikon, Band IX, Tafel 82 c.

<sup>249)</sup> Sophus Müller, a. a. O., Abb. 104.

<sup>250)</sup> Sophus Müller, a. a. O., Abb. 146—157. — Ebert, Reallexikon, Band IX, Tafel 83.

<sup>251)</sup> Sophus Müller, a. a. O., Abb. 103. — Ebert, Reallexikon, Band IX, Tafel 82 b.

<sup>252)</sup> Sophus Müller, a. a. O., Abb. 120. — Ebert, Reallexikon, Band IX, Tafel 82 d.

<sup>253)</sup> Tompa, v. J., Die Bandkeramik in Ungarn. Tafel IX, 7; XIV, 5.



Keramik werden weiterhin dokumentiert durch die scheibenförmigen Steinkeulen<sup>254</sup>) (vgl. Abb. 5) und durch die Tonlöffel mit Stielloch,<sup>255</sup>) die im Donaugebiete dem älteren Abschnitte der Lengyelkultur angehören (Abb. 8), aber auch in die mitteldeutsche Tieftischware Eingang gefunden haben (Abb. 17 a).

Die megalithischen Grabformen weichen, wie schon betont wurde, von denen des nordwestdeutschen Gebietes wesentlich ab; bezüglich der Frage ihres Ursprunges ist wohl der Ansicht von Montelius<sup>256</sup>) und Sophus Müller<sup>257</sup>) beizupflichten, die sie als Kulturübertragungen aus dem Westen bzw. Süden auffassen.

Der nordische Kulturkreis erscheint nach den vorangegangenen Ausführungen nicht mehr als jene von der Umwelt völlig abgeschlossene Gruppe, für die er gewöhnlich ausgegeben worden ist. Es zeigte sich vielmehr, daß er aus einer bodenständigen mesolithischen Wurzel erwachsen ist, und daß sich ihm schon in der Dolmenzeit, stärker aber in der Ganggräberstufe, ein kräftiger mitteldeutscher Einschlag beigefellte, der für die weitere Entwicklung des nordischen Kreises von größter Bedeutung geworden ist. Als Kulturübertragungen sind der megalithische Grabgedanke und die bandkeramischen Einflüsse zu werten. Letztere sind außerdem für die Datierung wichtig, denn sie zeugen von Beziehungen zwischen der Stufe der älteren Ganggräber und der älteren Lengyelkultur, wodurch wir für diese Zeit — in absoluten Zahlen gesprochen — zumindest in das Jahr 2500 v. Chr. Geburt kommen. Dadurch zeigt sich, wie wenig begründet Reineckes Ansicht von dem geringen Alter der Megalithgräber ist,<sup>258</sup>) der die Dolmenzeit mit der süddeutschen Altheim-Stufe parallelisieren möchte, die noch jünger als die dem mittleren und jüngeren Lengyel entsprechende Münchshöfer Stufe ist.

Zu dem Bygholmer Funde, auf Grund dessen Reinecke zu der oben zitierten Ansicht kommt, ist weiterhin zu bemerken, daß bisher noch kein — wenigstens allgemein zugänglicher — Bericht vor-

---

<sup>254</sup>) Ebert, Reallexikon, Band II, Tafel 184 c (Denghoog); Band IX, Tafel 73 a.

<sup>255</sup>) Friis Johansen, De forhistoriske tider i Europa. II. Kopenhagen 1927. S. 122, Fig. 103.

<sup>256</sup>) Montelius, O., Der Orient und Europa. I. 1899.

<sup>257</sup>) Sophus Müller, Nordische Altertumskunde. I, S. 55 ff. 1897.

<sup>258</sup>) Reinecke, B., Ein Kupferfund der Dolmenzeit aus Jütland. Mainzer Zeitschrift XXIV/XXV (1929/30), S. 58 ff.



liegt, der die Auffindung, Lagerung der Stücke, Frage der Zusammengehörigkeit usw. behandelte. Außerdem schwanken die Meinungen über das Alter des Bechers außerordentlich. So hält ihn Reinecke (a. a. O.) für dolmenzeitlich, Nordman<sup>259)</sup> verlegt ihn in die Wende von Dolmen- zur Ganggrabzeit, Rydbeck<sup>260)</sup> teilt ihn der mittleren Ganggrabzeit zu, Sprockhoff<sup>261)</sup> der älteren, meint aber, er könne auch der Kultur der Einzelgräber angehören und Langenheim<sup>262)</sup> schließt auf mittlere bis jüngere Ganggrabzeit.

### Zusammenfassung und Schluß.

Die Wandkeramik ist im böhmisch-mährischen Gebiete entstanden und hat sich bereits sehr früh, noch während der Zeit der älteren Linear-keramik, über weite Strecken Mitteleuropas verbreitet. Dabei stieß sie im Südosten auf die Ausläufer des vorderasiatischen Kreises und vermischte sich mit ihm zu der sog. Lengyel-kultur, für welche als neue Errungenschaften Gefäßbemalung, die Fußschale auf hoher Standröhre sowie die Idolplastik (die Ausfertigung eines primitiven Fruchtbarkeitskultes) charakteristisch sind. Rings um die Lengyelkultur sind gleichzeitig eine Anzahl von Wandkulturen entstanden, die ebenfalls aus der Vereinigung von wandkeramischer und vorderasiatischer Gefertigung hervorgegangen sind. Für unsere Betrachtung haben sie insofern eine Bedeutung, weil sie, wie gesagt, Elemente des danubischen und ägäischen Kreises in sich vereinen, und weil sie außerdem in Wechselbeziehungen mit dem nordischen Kreise stehen, bzw. zu einem bestimmten Zeitpunkte von diesem in ihrer weiteren Entwicklung unterbunden werden und dadurch indirekt zur Datierung der nördlichen Erscheinungen beitragen.

Bei ihrem Vordringen nach Norden kam die ältere Linear-keramik mit einer „nordischen“ Gruppe in Berührung, die aber nicht etwa in Norddeutschland oder Dänemark zu suchen ist, wie bisher angenommen wurde. Es ließ sich vielmehr nachweisen, daß diese „nordische“ Gruppe, die mitteldeutsche Tiefstichkeramik vom Gutritscher Typ, im nördlichen Mitteldeutschland be-

<sup>259)</sup> Nordman, in Friis Johansen, a. a. O., S. 120.

<sup>260)</sup> Rydbeck, O., Stenåldershavets nivåförändringar och Nordens äldsta bebyggelse, Arsberet. 1927/28. K. Humanistika Vetenskaps-samfundet i Lund, S. 63. Lund 1928.

<sup>261)</sup> Sprockhoff, E., Zur Megalithkultur Nordwestdeutschlands. Nachrichten aus Niederf. Urgeschichte Nr. 4, 1930, S. 40 bzw. 41.

<sup>262)</sup> Laut schriftlicher Mitteilung.



heimatet ist. Sie verfügt über eine charakteristische Verzierungsweise durch die streng tektonische Anordnung von Horizontalen, Vertikalen und Winkelbändern.

Die Grundelemente dieser Verzierung sind gemeinsam mit dem großen eimerförmigen Becher in das Inventar der sog. Stichbandkeramik übergegangen, einer Mischkultur aus Bandkeramik und mitteldeutscher Tieffstichware. Aus einer Vermischung derselben Gruppen ist auch die Rössener Kultur entstanden,<sup>263)</sup> deren Bedeutung für die norddeutsche Chronologie darin liegt, daß sie mit der nordwestdeutschen Megalithkeramik in Wechselbeziehung gestanden hat, und daß sie in Süddeutschland stets von der Münchshöfer Gruppe, einer Lokalvariante der mittleren und jüngeren Lengyelkultur, überlagert wird.

Aus der mitteldeutschen Tieffstichkeramik geht in Mitteldeutschland die Walternienburg-Bernburger Kultur und im nordwestdeutschen Raume die nordwestdeutscheniederländische Megalithkultur hervor. Letztere Gruppe nimmt auch aus der eigentlichen nordischen Kultur, der dänischen Megalithkeramik Einflüsse (Trichterbecher, Kragensläsßchen) auf. Ihr Beginn kann durch gewisse bandkeramische Einschläge festgelegt werden.

Die mitteldeutsche Tieffstichkeramik strahlt selbst bis in das Gebiet der nordischen Megalithkultur aus, deren Entstehung aus einer mesolithischen Wurzel beobachtet werden kann. Schon zur Dolmenzeit, insbesondere aber in der Ganggräberstufe sind die mitteldeutschen Einflüsse stark fühlbar und zwar dürften sie — wenigstens teilweise — von einer Völkerwelle getragen sein, die sich in das dänische Gebiet hineinschob. Als Kulturübertragung aus dem Westen und Süden ist dagegen der megalithische Grabgedanke zu werten.

Der ältere Abschnitt des Neolithikums ist dadurch gekennzeichnet, daß die bandkeramischen Gruppen sich allenthalben in Mittel- und Südosteuropa festsetzen, so weit die Lößverbreitung reicht. Diese Gebundenheit an den Löß ist damit zu erklären, daß die Bandkeramiker als ausgesprochenes Ackerbauernvolk sehr vom Boden abhängig waren, und daß gute Erträge bei ihren naturgemäß pri-

---

<sup>263)</sup> Siehe hierüber auch die Ausführungen von Rupka in „Stendaler Beiträge“, Band V, S. 124 ff.



mitiven landwirtschaftlichen Methoden nur auf dem äußerst fruchtbaren Löß erzielt werden konnten. So sehen wir, daß in Nordwestdeutschland die Lößbodengrenze gleichzeitig eine ausgesprochene Kulturgrenze ist, indem sie handkeramische (südlich) von megalithischer (nördlich) Gefittung scheidet. (Abb. 20.)

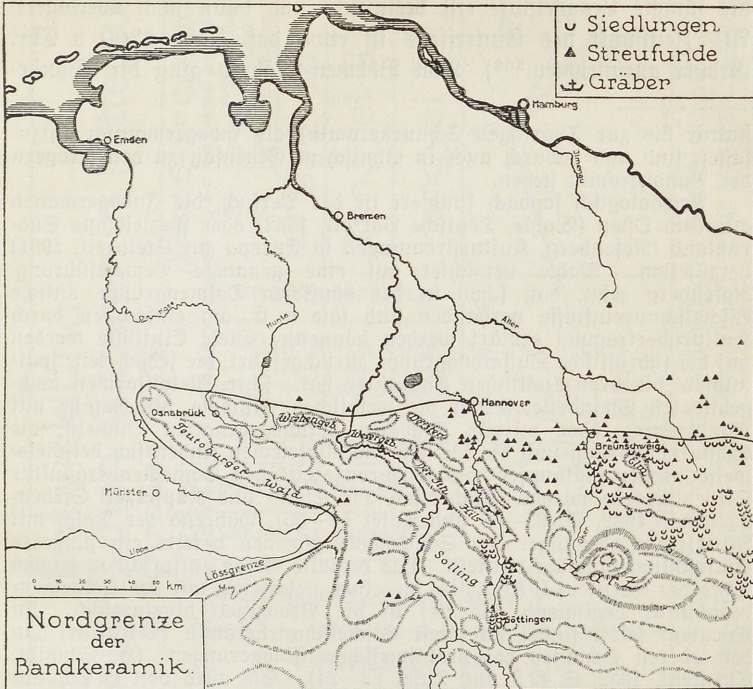


Abb. 20.

In Nord- und Mitteldeutschland haben sich gleichzeitig mit und kurz nach der nordwestdeutschen Megalithkeramik verschiedene „nordische“ Gruppen gebildet, die allmählich in Bewegung geraten und insbesondere nach Süden und Osten vordringen. Sie leiten das Jungneolithikum ein, jenen Kulturabschnitt, der durch das Unterliegen der handkeramischen Völker gegenüber den nordischen gekennzeichnet ist, unter welcher letzteren gewöhnlich die Indogermanen verstanden werden.<sup>264)</sup>

<sup>264)</sup> Ich möchte annehmen, daß die „nordischen“ Gruppen Mittel- und Nordeuropas in ihrer Gesamtheit (von der nordischen Megalith-



Dies belegen für Westpreußen-Polen die Funde von Kulmsee,<sup>265)</sup> während für Schlesien die diesbezüglichen Verhältnisse in Segers grundlegender Arbeit<sup>266)</sup> und für Süddeutschland in Reinerths Untersuchung<sup>267)</sup> geschildert sind. Der Hauptteil der nordischen Völker ergoß sich in das böhmisch-mährische Becken, wo er die jüngste Lengyelstufe erst beeinflusst und dann noch überlagert. Als Zeitpunkt des Eintreffens ist etwa das Jahr 2300 v. Chr. Geburt anzunehmen.<sup>268)</sup> Von Böhmen-Mähren ging die Wande-

---

kultur bis zur Thüringer Schnurkeramik) als indogermanisch aufzufassen sind und dadurch auch in ethnischem Gegensatz zu den Trägern der Bandkeramik stehen.

Archäologisch schwach fundiert ist der Versuch, die Indogermanen aus dem Osten (Wahle, Deutsche Vorzeit, 1932) oder speziell aus Südrussland (Rosenberg, Kulturströmungen in Europa zur Steinzeit, 1931) herzuleiten. Wahle verzichtet auf eine genauere Beweisführung. Rosenberg zeigt, daß schon in der dänischen Dolmengruppe östliche Wickschnureinflüsse vorhanden sind (die m. E. am einfachsten durch Kulturübertragung erklärt werden können). Diese Einflüsse werden auf die südrussische Duffatovagruppe zurückgeführt, die jedoch rein spätkupfer- bis bronzzeitlichen Charakter hat. Ihre Metallformen nachgebildeten Steinbeile, ferner die weiblichen Sigidole, die Gefäße mit Randlochung oder mittels Stäbchen herausgedrückten Buckeln, die Schnurverzierung und die kleinen Metallpfriemen finden sich beispielsweise in der spätkupfer- bis frühbronzezeitlichen Schneckenbergkultur Siebenbürgens wieder. (Schroller, Die Stein- und Kupferzeit Siebenbürgens. 1932, S. 63—68 und Tafel 50—55), während der Dolch mit Mittelrippe gegenüber den Schneckenbergformen bereits ein jüngeres Entwicklungsstadium darstellt. Das bemalte Gefäß entspricht in seinem Stile der Cucuteni-B-Keramik, die etwa gleichzeitig mit der Schneckenbergkultur beginnend, bis tief in die Bronzezeit hineinreicht. In Cucuteni selbst findet sich diese Wickschnurkeramik (C-Kultur) „in den oberen Schichten der prähistorischen Ablagerungen“ (H. Schmidt, Cucuteni, 1932, S. 42 f. und Tafel 22—24). Sie wird von H. Schmidt als gleichzeitig und jünger wie die B-Keramik angesehen. Aus diesen Gründen kann Duffatova unmöglich auf die wesentlich ältere dänische Dolmengruppe eingewirkt haben. Der künftigen Forschung bleibt es vorbehalten, im Osten jenes Zentrum zu finden, auf das die in Dänemark zu verzeichnenden kulturellen Ausstrahlungen, wie auch die Duffatovagruppe selbst zurückzuführen sind.

<sup>265)</sup> von Richtshofen, B., Zur bandkeramischen Besiedlung im Bereich der unteren Weichsel und Ober. Blätter für deutsche Vorgeschichte, Heft 7, S. 27 (1930).

<sup>266)</sup> Seger, H., Die keramischen Stilarten der jüngeren Steinzeit in Schlesien. Schlesiens Vorzeit in Bild und Schrift, Bd. VII, S. 1 ff.

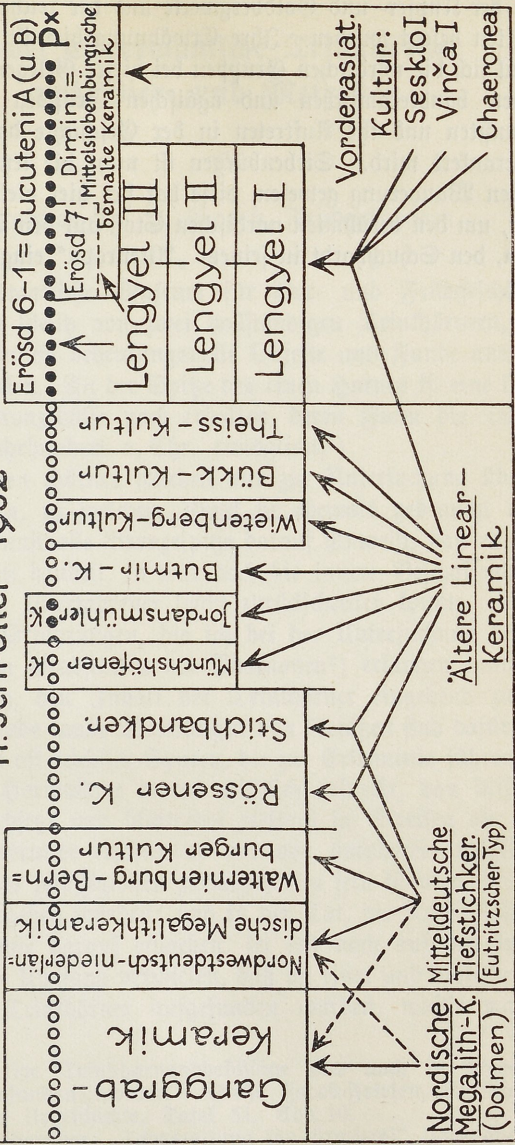
<sup>267)</sup> Reinerth, H., Die Chronologie der jüngeren Steinzeit in Süddeutschland. 1923.

<sup>268)</sup> Schroller, H., Hausbau in der jungsteinzeitlichen bemalten Keramik. Tagungsbericht der Deutschen Anthropol. Gesellschaft in Köln. Leipzig 1928. S. 91 ff.



# Entwicklung der älteren neolithischen Kulturen in Mitteleuropa.

H. Schröller 1932



xP = Pintaderas - Horizont um 2300 v. Chr.; ist in ganz Mittel- u. Südosteuropa zu verfolgen, wird überall durch dieselbe nordische Welle überlagert.

- nachgewiesener, o durch Parallelen erschlossener Pintaderas = Horizont.

Abb. 21.



rung im geschlossenen Zuge nach Siebenbürgen, wo insbesondere die Gebiete der Kupfer- und Goldbergwerke und der reichhaltigen Salzlagerstätten besetzt wurden. Ihre Erwähnung hier ist von Wichtigkeit, weil sich die nordischen Gruppen bei dieser Gelegenheit mit verschiedenen handkeramischen und ägäischen Gruppen auseinandersetzen mußten und ihr Auftreten in der Geschichte dadurch wieder fester verankert wird. Siebenbürgen ist nicht die letzte Phase der nordischen Wanderung gewesen, diese hat sich hier vielmehr nur gesammelt, um den berühmten nordischen Stoß auf den Balkan durchzuführen, den Schuchhardt in seinem „Alteuropa“ eingehend geschildert hat.